WER WIR SIND & WAS WIR WOLLEN

FdA IFA

IAF ИФА IFA

FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist.
Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstbestimmung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt.
Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaften nicht ausreichend.
Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
www.fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretatiat@i-f-a.org
www.i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)
Kontakt: info@a4druck-ch
Kontakt: a4druck.ch

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
www.aradio.blogsport.de

GruppeX
Kontakt: afb@riseup.net

Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
www.anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
www.afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
www.a-netz.org

alert|a Pforzheim
Kontakt: alerta@kommunikationssystem.de
www.alertapforzheim.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
www.anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern
Kontakt: aikl@riseup.net
www.anarchistische-initiative-kl.blogsport.de

Anarchistisches Netzwerk Tübingen
Kontakt: anarchistisches-netzwerk-t@riseup.net
wwwant.blogsport.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
www.lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Heidelberg
Kontakt: libertaeregruppe-hd@posteo.de
www.anarchieheidelberg.blogsport.de

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
www.lka.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
www.nigra.noblogs.org

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
www.asjbonn.blogsport.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
www.asjl.blogsport.de

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
www.aufdersuche.blogsport.de

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
www.karakok.org

Libertäre Initiative Schleswig-Holstein
Kontakt: nico@mynona.de

Libertäre Aktion Frankfurt Oder
Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
www.libertaereaktionffo.blogsport.de

Libertäre Antifa München
Kontakt: lava-muc@riseup.net
www.lava-muc.de

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
www.libertaeres-netzwerk.org

IK Dokumentation
www.libertaeres-netzwerk.org

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
www.fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
www.anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

e*vibes (Dresden)
Kontakt: e_vibes@riseup.net
www.evibes.blogsport.de

Einen anderen 改道 Weg gehen...

N°57 - 09.2015

GĂIDÀO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION

FdA - IFA

IN DIESER AUSGABE

*Warum sind Anarchist*innen und Libertäre gespalten über Rojava?*
Warum wir den Bruch mit der autoritären Linken wollen
*Kleinstadtanarchist*innen, organisiert euch!*

★

Editorial

Hallo Leute,

zuallererst möchten wir uns herzlich bei euch bedanken! In der letzten Ausgabe hatten wir einen Aufruf gestartet, uns mit mehr Artikeln eurerseits zu versorgen, und die Reaktion war sehr schön. Danke dafür, wir werden versuchen, möglichst viel von diesen Inhalten in naher Zukunft unterzubringen. Entsprechend umfassender ist diese Ausgabe geworden, so dass wir zur Abwechslung mal wieder 36 Seiten gefüllt haben :-)

Wir sind zuversichtlich, dass die vorliegende Ausgabe genau den runden Mix bietet, den wohl die meisten an unserer Zeitschrift schätzen. Es gibt ungewöhnlich viele Berichte von vor Ort bzw. Einschätzungen der anarchistischen Basisarbeit, etwa spannende Erzählungen aus Sachsen oder zum speziellen Rahmen von Kleinstädten, einem Thema, das nicht unterschätzt werden sollte, auch wenn die Szenen aus Berlin und Hamburg sich womöglich als der Nabel der Welt sehen …

Daneben werden aktuelle und theoretische Debatten fortgeführt. So langsam vertieft sich beispielsweise die ursprünglich bei linksunten.indymedia begonnene Diskussion um einen Bruch mit der autoritären Linken. Wir laden euch ein, eigene Beiträge dazu zu schreiben!

Neben den internationalen Themen, inkl. der Fortsetzung der AFem-Reihe, erwarten euch zwei Rezensionen, die ins Eingemachte gehen: zum kürzlich erschienenen Werk „An unsere Freunde“ des Unsichtbaren Komitees sowie zur letzten Ausgabe der Zeitschrift Phase2, die sich dem Thema des Anarchismus gewidmet hatte, aber welchem bloß?!

Nicht zuletzt möchten wir euch ganz besonders auf das Interview mit Siempre Antifascista aufmerksam machen. Die aktuelle Situation erfordert ganz gewiss ein verstärktes antifaschistisches Engagement von uns allen, aber eine Möglichkeit aktuelle Antifa-Arbeit zu unterstützen, ist eben bald mit dem „Siempre Antifascista“-Festival im Oktober in Göttingen gegeben. Geht hin!

Bis zum nächsten Monat,

Eure Redaktion der Gaidao

Impressum:

Herausgerber*innen:	[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.:	Gai Dao c/o Alarm e.V. Postfach 10 01 61
Druck und Verlag:	Eigenverlag
Erscheinungsweise:	monatlich
Kontakt:	redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatichen Quer-schnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

FdA hautnah

*Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen*

BERLIN

Anarchistisches Kaffeekränzchen: Offener Stammtisch
4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg
(U2 Eberswalder Str.)

Tresen der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
Jeden 2. Freitag und 4. Samstag im Monat ab 21 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)
Der Tresen ist immer mit wechselndem Programm, Infos dazu auf der Website.

Vokü der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
Jeden 3. Dienstag im Monat ab 21 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogsport.de

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen
Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden
Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Cafe 100“
Alaunstraße, Dresden-Neustadt

Gewerkschaftliche Bertung der FAU und BNG
Jeden Donnerstag 18-20 Uhr
WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

cafém – feminismus zum kennen_lernen
Jeden 3. Sonntag im Monat, Brunch ab 14 Uhr, Input ab 16 Uhr
(manchmal mit Anmeldung, manchmal kurzfristige Änderung, also lieber nochmal online checken: evibes.blogsport.de/cafem)
kosmotique, Martin-Luther-Straße 13, Dresden-Neustadt

HEIDELBERG

A-Kneipe
Jeden 1. Samstag im Monat, ab 19.30 Uhr
im Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg-Altstadt

KARLSRUHE

Offenes Plenum der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum
Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr
im Infoladen des Autonomen Zentrums
Luxemburger Str. 93, Neustadt-Süd, Köln

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Jeden Montag ab 20 Uhr in der Wurze, (Wurznerstr. 2), 04315 Leipzig

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)
Jeden letzten Mittwoch im Monat ab 20 Uhr
im Erythosyn, Kolonnadenstraße 19, 04109 Leipzig

Minijobberatungsstunde der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (+ Vokü)
Jeden 4. Mittwoch im Monat
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MANNHEIM

Volxküche der Anarchistischen Gruppe Mannheim (AGM)
Jeden 1. Sonntag im Monat ab 19:00 Uhr
im ASV, Beilstraße 12 (Hinterhaus), 68159 Mannheim

NÜRNBERG

Auf-der-Suche-Kneipe mit Vokü
Jeden 3. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr
im Projekt 31, An den Rampen 31, 90443 Nürnberg

WITTEN

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe östliches Ruhrgebiet
Jeden letzten Freitag im Monat ab ca. 19:00 Uhr
mit Gustav-Landauer-Bibliothek
Witten, Trotz Allem, Augustastr. 58

Um jeden Meter kämpfen! Den Hambacher Forst verteidigen – gegen die Rodungssaison 2015!

★ *Von: Einige Waldbesetzer*innen*

Am 1. Oktober 2015 geht es wieder los: Der Energiekonzern RWE will einen weiteren Teil des jahrtausendealten Hambacher Forsts (bei Köln) roden, um die Ausweitung des Braunkohletagebaus Hambach zu ermöglichen. Dafür muss im Laufe der nächsten Jahrzehnte nicht nur der gesamte Wald weichen, auch zwei Dörfer werden zwangsumgesiedelt.

Das Verbrennen der Braunkohle heizt die globale Erwärmung weiter an, mit den bekannten Folgen: Dürren, Naturkatastrophen, Seuchen. Fluchtgrund für viele Menschen – eine fatale Ergänzung zur rassistischen Geflüchtetenpolitik der Industriestaaten.

Schon seit Jahren gibt es im Rheinischen Braunkohlerevier zwischen Köln und Aachen einen aktiven Braunkohlewiderstand. Dieser ist, anders als viele andere ökologische Bewegungen, in weiten Teilen systemkritisch und lehnt den Staat und politische Parteien ab. Viele Gruppen und Projekte sind anarchistisch ausgerichtet. Wichtiger Teil dieses radikalen Flügels der Umweltbewegung ist seit gut drei Jahren die Waldbesetzung im Hambacher Forst. 365 Tage im Jahr leben Menschen auf und zwischen den Bäumen, am Waldrand besteht ein (noch) legales Camp auf der Wiese eines Unterstützers. Doch die Besetzung ist auch ein politischer Raum, zum Schutz des Waldes werden offensive Aktionen wie

Blockaden oder Sabotage durchgeführt. Bei Angriffen und Räumungen kommt es auch zu militanten Auseinandersetzungen mit der Polizei oder RWE-Sicherheitsdiensten.

Zwischen dem 1. Oktober und dem 1. März ist Rodungssaison im Hambacher Forst – der Energieriese RWE setzt gigantische Maschinen ein, um die Fällung durchzuführen. Aber wir werden das nicht einfach zulassen! 180 Tage beträgt die Spanne der Rodung, die heißeste Phase ist erfahrungsgemäß Ende Oktober, November und Dezember. Wir werden auch während dieser Zeit durchgehend im Wald präsent sein, und wenn die Fällungen beginnen, werden wir eingreifen! Die diesjährige Kampagne trägt den Titel „Um jeden Meter kämpfen!", denn genau darum geht es, jeden Meter Wald, der in diesem Jahr gefällt werden soll, wird sich RWE an uns vorbei erkämpfen müssen! Je mehr Menschen während der Rodungszeit im Wald sind, desto besser. Die Waldbesetzung ist ein offenes Projekt – jede*r kann einfach vorbeikommen und sich einbringen! Der Hambacher Forst aus vielen Gründen schützenswert: Weil er der Ausweitung des Tagebaus und damit der globalen Erwärmung im Weg steht, weil er ein einzigartiges Ökosystem ist, und weil die Besetzung in ihm ein dynamisches linkes Projekt ist.

Neben der permanenten Besetzung wird zu folgenden Terminen mobilisiert:

• 9.-18. Oktober: Skill-Sharing-Camp auf dem Wiesencamp und in der Werkstatt für Aktionen und Alternativen (Düren).
• 17. Oktober: „Party auf der Kohlebahn": Gemeinsame Blockade der Kohlebahn, die Braunkohle aus dem Tagebau zu den Kraftwerken transportiert
• 20.-29. November: Aktionswoche in der heißen Phase der Rodung
• 22.-31. Januar: Aktionswoche gegen Ende der Rodungssaison

--

RWE ist der Totengräber des Rheinlands.
Lasst uns der Totengräber von RWE sein!

Inhalt

FdA/IFA

04 *Erfolgreiche Infotour des Anarchist Black Cross Mexiko im deutschsprachigen Raum*

04 *Frankfurt (Oder) bekommt eine dezentrale Bibliothek*

05 *Frei die Berge - frei der Geist!*
Über ein anarchistisches Wanderseminar im Elbsandsteingebirge

08 *Kampagne für libertäre Zentren im Elbsandsteingebirge*
Unterstützt den Aubau von Gäste- und Tagungszentren!

Weltweit

11 *Menschen mit Behinderung zur Barrierefreiheit von AFem2014*

12 *Warum sind Anarchist*innen und Libertäre gespalten über Rojava?*

Bewegung

14 *Interview mit dem Kollektiv "Siempre antifascista" aus Göttingen*

18 *Kleinstadtanarchist*innen, organisiert euch!*

Kultur & Alltag

19 *Wenn das Heil einfach daläge.*
Randglossen zur aktuellen Kritik des Insurrektionalismus

24 *„Den" Anarchismus gibt es nicht - wirklich jetzt!!!*
Kritik an der Darstellung des Anarchismus in der letzten Phase 2

Analyse & Diskussion

28 *Warum wir den Bruch mit der autoritären Linken wollen*

31 *Kritik der Pflicht*

32 *Kritik der Pflicht - eine Replik*

Aufrufe

34 *Um jeden Meter kämpfen!*
Den Hambacher Forst verteidigen - gegen die Rodungssaison 2015!

Termine

35 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe- Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

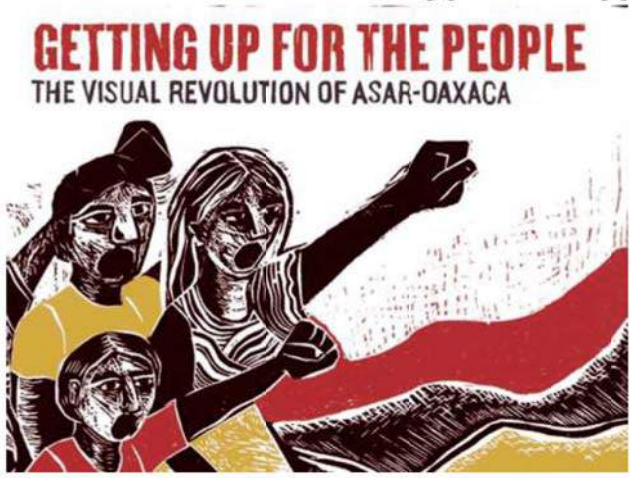
Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen" (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Erfolgreiche Infotour des Anarchist Black Cross Mexiko im deutschsprachigen Raum

★ *Von: Ein Einzelmitglied der FdA*

Im Juli weilte eine Genossin des Anarchist Black Cross Mexiko in Deutschland. Sie nutzte die Zeit unter anderem dazu, eine zweiwöchige Infotour durch verschiedene Städte im deutschsprachigen Raum zu unternehmen. In ihren Infovorträgen berichtete sie über die anarchistische Bewegung in Mexiko, die Situation anarchistischer Gefangener sowie den Widerstand gegen ein geplantes Megaprojekt in Oxaca im Süden Mexikos. Diese Berichte aus erster Hand wurden unterstützt durch einen etwa 30-minütigen Film. Im Anschluss gab es genügend Raum für Diskussionen, zum Fragen stellen sowie um Briefe an anarchistische Gefangene weltweit zu schreiben.



Die Tour startete am 14.07.2015 im AZ Conni in Dresden und führte durch die Städte Leipzig, Marburg, Dortmund, Hamburg, Bremen und Berlin. Die Abschlussveranstaltung fand am 30.07. im verbuendungshaus fforst in Frankfurt (Oder) statt. Die Events waren mit mindestens 15 Menschen pro Veranstaltungsort durchweg gut besucht, vor allem in Anbetracht dessen, dass die meisten Termine unter der Woche bei sommerlichen Außentemperaturen stattfanden. Positiv wurde von verschiedenen Aktivist*innen an einigen Orten zudem bemerkt, dass neue Gesichter auf den Veranstaltungen zu sehen waren. Dass in Zeiten zunehmender globaler Krisen das Interesse der Menschen an der Beleuchtung von Themen aus anarchistischer Sicht wächst, wurde nicht zuletzt im Laufe dieser Veranstaltungsreihe deutlich. In den größeren Städten wie Berlin, Hamburg und Bremen waren die Plätze teilweise bis auf den letzten Fleck belegt. Der Input der Referentin in Kombination mit dem gezeigten Film wurde von den Besucher*innen gut angenommen, so dass vielerorts angeregte Diskussionen über die Arbeit des ABC Mexiko sowie Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit nicht explizit anarchistischen Lokalinitiativen auch im deutschsprachigen Raum entstanden. Der gezeigte Film handelte vom Widerstand mehrerer indigener Gemeinden gegen eine als Megaprojekt geplante Windkraftanlage in einer der windreichsten Regionen der Erde. Das durch die anarchistische Bewegung in Mexiko initiierte Filmprojekt gibt Dorfbewohner*innen, bei denen der Bau dieser Anlage mit massiven Einschnitten in deren jeweilige Lebensqualität verbunden ist, eine Stimme. Eine Stimme, die so in der öffentlichen Medienlandschaft in Mexiko nicht zu hören wäre. Die Möglichkeit Briefe an Gefangene weltweit zu schreiben, wurde mancherorts ebenfalls wahrgenommen.

Als kleines Manko wurde von Besucher*innen angemerkt, dass die reine Vortragszeit etwas zu kurz war und dass das Material um Briefe zu schreiben gegen Ende der Tour zu Neige ging. Dem muss mensch aber zu Gute halten, dass der Andrang vor allem in den Großstädten enorm war. Alles in allem war es jedoch eine erfolgreiche Infotour für die Genossin aus Mexiko.

Ein besonderer Dank geht an die Referentin für die inhaltliche Vorbereitung des Vortrages sowie an die Veranstalter*innen für den reibungslosen Ablauf der Tour. Hoffentlich auf ein neues im Jahre 2016.

Frankfurt (Oder) bekommt eine dezentrale Bibliothek!

★ *Von: Libertäre Aktion Frankfurt (Oder)*

Bildung ist ein Luxusgut. Der freie Zugang zu entsprechender, aktueller Literatur sowie Bibliotheken ist in den meisten Fällen mit Kosten verbunden. Es gibt Menschen, denen der Zugang zum Sozialnetz und somit der freie Zugang zu Bibliotheken verwehrt wird – denken wir nur an die vielen komplizierten Verfahren, denen Refugees ausgesetzt sind, um sich überhaupt mehr oder minder frei in der Stadt bewegen zu können. Die Libertäre Aktion Frankfurt (Oder) arbeitet deshalb gerade an einem Projekt, das es ermöglichen soll, unseren privaten Bücherbestand zu gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung zu stellen. „Wir wollen damit in erster Linie zeigen, wie ein solidarischer Umgang mit unserem Besitz aussehen kann und dass wir immer mehr davon haben, wenn wir Dinge teilen und gemeinsam nutzen können. Das betrifft im Übrigen nicht nur Bücher, sondern kann auf sämtliche materiellen Gegenstände, die nicht zwingend Personengebunden genutzt werden müssen, angewandt werden. Es werden nicht nur Werte von Verantwortung, Zuverlässigkeit und Vertrauen untereinander durch das Prinzip der gegenseitigen Hilfe vermittelt, sondern auch alternative Formen des Miteinanders erprobt, die jenseits der auch im Bereich Bildung herrschenden

Teil einer Gesellschaft zu sein, bedingt stets das Eingehen von Kompromissen (dem Einschränken der eigenen Freiheit). Einsiedler*innen sind als Einzelerscheinung durchaus ein möglicher Weg – für eine gewisse Zeitspanne – doch für eine größere Anzahl von Menschen sind soziale Beziehungen und ein soziales Gefüge vonnöten: Nahrung muss angebaut, Dinge müssen produziert werden. Auch die anschließende Verteilung und der Konsum funktionieren nicht ohne ein soziales Gefüge, das zwar variabel und dynamisch sein kann, in seinen Grundfesten aber vorhanden sein muss, weil sonst lebensnotwendige Aufgaben nicht erledigt werden. Oder anders gesagt: Die Erledigung der lebensnotwendigen Dinge mithilfe der freien Vereinbarung stellt das erwähnte „soziale Gefüge“ dar.

Wir haben damit also eine funktionierende, libertär ausgerichtete Gesellschaft. Wo kommt da die Pflicht ins Spiel? Die Pflicht steckt in der „freien Vereinbarung“. Zunächst gilt es dafür eine Frage zu klären: Was ist eine Vereinbarung? Eine Vereinbarung ist im Grunde genommen ein Versprechen bzw., genauer gesagt, zwei Versprechen, wenn an der Vereinbarung zwei Parteien beteiligt sind. „Ich verspreche, dass ich Folgendes tun werde.“, sagt die eine Partei. „Ich verspreche, dass ich im Gegenzug Folgendes tun werde.“ So ließe sich eine beispielhafte Vereinbarung wiedergeben. In bürgerlichen Staaten werden Vereinbarungen dadurch abgesichert, dass eine rechtlich untermauerte Vereinbarung vom Staat durchgesetzt wird, oder entsprechende Strafmaßnahmen erfolgen, sollte das Versprechen gebrochen werden.

In einer libertären Gesellschaft gibt es keinen Staat und gibt es keine Gesetze. Wie lässt sich dann die Vereinbarung absichern? Darauf gibt es prinzipiell zwei Antworten, die miteinander verkettet sind. Die erste ist kurz: Würden die Vereinbarungen nicht eingehalten, würde die freie Gesellschaft an einem bestimmten Punkt zusammenbrechen. Die zweite ist etwas länger und stellt zum Teil bereits eine Reaktion auf die erste dar: Das Vertrauen in das Versprechen einer Person ist unmittelbar verknüpft mit ihrem Wort. Angesichts des Fehlens von Gesetzen, gibt jede Person, die eine Vereinbarung eingeht, ihr Wort, dass sie das darin enthaltene Versprechen einlösen wird. Das eigene Wort (ohne triftigen Grund!) zu missachten, würde in einer freien Gesellschaft zu einem Ansehensverlust dieser Person führen. Bei fortgesetztem Hintergehen von Vereinbarungen würde die Person im schlimmsten Fall mit einer Ächtung durch die Gemeinschaft leben müssen.

Zum Funktionieren einer libertären Gesellschaft erfordert es daher eine libertären Pflichtverständnisses: Wenn wir die „freie Vereinbarung“ als Grundlage unseres sozialen Gefüges wollen, dann müssen wir auch die Selbstverpflichtung akzeptieren, die damit einhergeht. Eine „freie Vereinbarung“ einzugehen, bedeutet, ein Versprechen auch dann einzulösen, wenn man selbst in dem Moment, in dem die Einlösung erforderlich ist, eigentlich keine Lust dazu hat oder spontan lieber etwas anderes tun will – womit die Einlösung des Versprechens die eigene Freiheit einschränkt. Dieses Grundprinzip ist deshalb so wichtig, weil diese Vereinbarungen das Fundament einer freien Gesellschaft darstellen und es keine Gesetze mitsamt repressivem Apparat gibt, die für ihre Einhaltung sorgen würden.

gebracht.

Menschlich, Allzumenschlich – der Kapitalismus

Dass die Interessen der Menschen in unserer Geldwirtschaft einander feindlich entgegengesetzt sind, auf dieses Faktum bezieht sich die ethische Fragestellung immerzu. Zugleich ist ihr eben dieses Faktum gar kein Problem: Dass eine Person nur reich werden kann, wenn sie eine*n andere*n (oder viele) arm macht, arm hält und ausnutzt, das erscheint den Fans der Ethik nicht als Zeichen einer unvernünftigen und für viele schädlichen Gesellschaftsordnung, sondern als Herausforderung an die in ihr handelnden Charaktere. Der Aufruf zum Kompromiss unterstellt die Gegensätze der Interessen und erklärt es zu einer Frage der persönlichen Stellung zu den eigenen, gesellschaftlich vorgegebenen Interessen, ob es zum Streit und Gegensatz kommt. Gewinne, Mieten, Schulnoten „müssen sein"; dafür sind Ökonomie, Pädagogik und andere Wissenschaften zuständig, nicht die Ethik. Sie kümmert sich nur um die Lüge, dass die feindliche Stellung der Menschen gegeneinander auf Basis dieser Gegensätze rein in die Verantwortung ihres persönlichen Anstands fällt.

Deshalb wissen die Moralehrenden einen neuen, falschen Grund für die Feindseligkeiten: Von Gewinn, Mieten etc. haben sie keine Ahnung, aber Profitgier, Wuchermieten, überzogene Ansprüche geißeln sie gerne. Unerklärlich, wie all die guten Sachen, bloß weil ein Mensch sie ganz besonders arg will, ins Böse umschlagen. Aber soviel ist klar: Schuld an allem Schlechten ist der Mensch, dessen Interessen nicht nach ihrem be-sonderen Inhalt kritisiert, sondern ganz grundsätzlich als Egoismus ver-teufelt werden.

Fazit

Es ist unvernünftig, Pflichten einzusehen und ihnen zu gehorchen, denn die Ethik ist nichts als:

- eine falsche Erklärung der Feindseligkeiten in der modernen Welt;
- sie ersetzt die bestimmte Kritik der ökonomische Interessen durch den Appell zur pauschalen Selbstkritik der Interessent*innen;
- sie propagiert eine gute Meinung von der Konkurrenzgesellschaft durch eine schlechte Meinung vom egoistischen Menschen.

[diskʊ'si̯o!n]

Kritik der Pflicht – eine Replik

★ *Von: Peter Grau*

Zunächst einmal wäre es wünschenswert gewesen, Contradictio hätte den Begriff, den er*sie kritisiert, deutlicher definiert als „das, was man soll oder muss". So ergibt sich beim Lesen der Eindruck, gemeint ist ein rein bürgerlicher Pflichtbegriff, und in diesem Fall gehen die folgenden Zeilen womöglich gänzlich am Thema vorbei. Da das Statement allerdings in seiner Ablehnung einer Ethik so klar ist und keinerlei Ausnahmen zulässt („Es ist unvernünftig, Pflichten einzusehen und ihnen zu gehorchen (...)"), sei hier dennoch eine Replik formuliert. Diese geht jedoch nur auf Teilaspekte dessen ein, was im ursprünglichen Text ausformuliert wurde.

„Pflicht" als einen von oben auferlegten Zwang zu verteidigen, wäre natürlich sinnlos und würde allen anarchistischen Grundidealen widersprechen. Eine solche Pflicht würde eines der Kernelemente des anarchistischen Gesellschaftsbildes komplett negieren, nämlich die Freiheit des Individuums. Gibt es also eine „Pflicht" in einer libertären Gesellschaft? In der Tat. Auch in einer anarchistischen Gesellschaft, die auf der Freiheit des Individuums beruht, ist das Vorhandensein von „Pflichten" elementar. In einem libertären Pflichtverständnis spielt allerdings die Frage, wie das soziale Miteinander ausgehandelt und faktisch umgesetzt wird, eine zentrale Rolle. Und dieses soziale Miteinander fußt ganz direkt auf dem Begriff der „freien Vereinbarung".

Doch was genau ist die „freie Vereinbarung"? Offensichtlich handelt es sich dabei um eine Vereinbarung, die frei getroffen wird. „Frei" bedeutet hier allerdings keineswegs „beliebig" oder gar „flüchtig", sondern „aus freiem Willen", sprich: Damit es zu einer freien Vereinbarung kommt, darf es keinen von außen stammenden Zwang zum Abschluss der Vereinbarung geben. Erst dann ist die Freiheit der Entscheidung gegeben, die dem libertären Gesellschaftsverständnis zugrunde liegt.

Dennoch ist es so, dass auch in der libertärsten Gesellschaft es nie möglich sein wird, dass alle Individuen ihre Freiheit maximal ausleben können. Damit Menschen leben und insbesondere über Generationen hinweg überleben können, ist irgendeine Form von Gesellschaft nötig. Und

Vereinzelungs- und Verwertungslogik funktioniert", so Ariane, die sich auch in der Libertären Aktion organisiert.

Zum Bestand sollen auch CDs, DVDs und Comics gehören. Nach einer internen Testphase durch die Menschen, die in der Libertären Aktion Frankfurt (Oder) organisiert sind, wir der dezentrale Büchertisch per Onlineliste ins Netz gestellt. Neben der Möglichkeit, dass sich die Tauschpartner*innen individuell per Vermittlung via E-Mail verabreden, wird es langfristig gesehen auch Ausgabezeiten an einem festen Ausgabeort geben. Tom, der nach einem längeren Aufenthalt in Mexiko erst seit Kurzem Teil der LAFFO ist, hatte die Idee zum Projekt: „Derzeit steckt es noch in den Kinderschuhen. Wir sind gerade dabei, unsere eigenen Bestände zusammenzutragen und können jetzt schon sagen: Das Repertoire kann sich sehen lassen!" Auf finanzielle Mittel wird die Bibliothek nicht angewiesen sein: Geld- oder Sachspenden, z.B. in Form von Büchern, können jedoch zur Bestandserweiterung nützlich sein.

Einem strengen Regiment, so wie es in herkömmlichen städtischen und universitären Bibliotheken der Fall ist, wird das dezentrale Pendant nicht folgen. Bevorzugt wird ein herrschaftsfreier Umgang miteinander und der Einbezug aller Menschen, die Lust auf das Projekt haben. "Sanktionierungen und Verbote als Mittel, Menschen gefügig zu machen, verschärfen soziale Probleme. Dass wir in einer Strafgesellschaft leben, sollten wir nicht so einfach als gegeben hinnehmen," so Ariane. „Natürlich wird es ein paar Regeln geben, an die sich jede*r halten sollte. Die Regeln haben jedoch eher den Charakter von Empfehlungen, beispielsweise in Bezug auf Ausleihdauer und -menge. Diese können von den Nutzer*innen und Unterstützer*innen der Bibliothek mitgestaltet werden, beispielsweise auf monatlich statt findenden Treffen, in denen das Projekt weiterentwickelt und ausgebaut wird. Wie das genau aussehen wird, wissen wir hoffentlich bis Ende des Jahres"

Wer sich jetzt bereits für das Projekt interessiert, es unterstützen will oder sogar mitmachen möchte, kann sich gern unter libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net per E-Mail melden.

Frei die Berge – frei der Geist! Über ein anarchistisches Wanderseminar im Elbsandsteingebirge

Im Mai diesen Jahres luden die Schwarz-Roten Bergsteiger*innen (SRB) Dresden zum ersten Mal zu einem eigenen Wanderseminar ins Elbsandsteingebirge ein. Dem Aufruf zum viertägigen Seminar in schönster Natur und an den Originalschauplätzen von NS-Verbrechen und mutigen Widerstandshandlungen folgten knapp 40 Teilnehmende und 15 Helfer*innen. Im Artikel wollen wir über die Hintergründe und Ausgestaltung der Veranstaltung berichten und über die Frage, wie es nun weiter geht.

★ *Von: Schwarz-Rote Bergsteiger_innen*

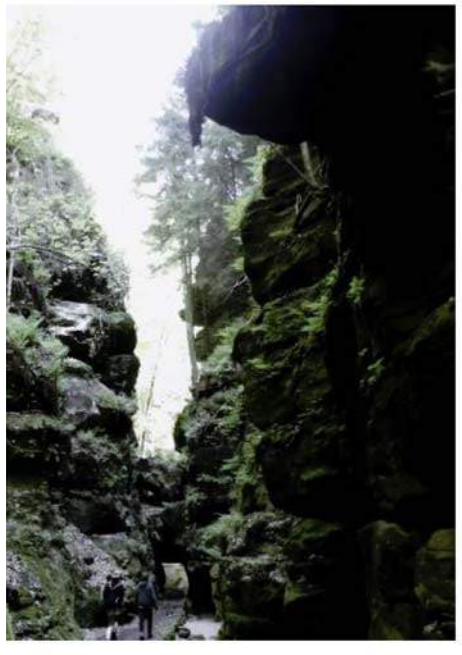
Von der kleinen Freizeit-AG zum Wanderseminar

Antifaschistische Wanderseminare und Tagungen sind in der Region zwischen Pirna und Sebnitz dank des Engagements des befreundeten AkuBiZ e.V. aus Pirna seit Jahren etabliert. Der Verein leistete wichtige Pionierarbeit was Recherche, Knüpfung von Kontakten in der Region und Routenerschließung anging.

Im Jahr 2009 gründeten sich dann auch die Schwarz-Roten Bergsteiger*innen, die in der Region gemeinsame Klettertouren, Schlafplätze und Klausuren für Gruppen organisieren. Von Anfang an war ein Schwerpunkt dieses (meist losen) Interessiertenzusammenschlusses, bei der Tätigkeit auch anarchistische Akzente zu setzen u.v.a. organisiert-anarchistische Strukturen zu fördern.

Nach mehrjähriger Erfahrung als Scouts in der Region für kleinere Gruppen entstand der Wunsch, sich an einer eigenen, etwas größeren Veranstaltung zu versuchen, sich dabei vor allem an Mitglieder von FdA, ASJ und FAU zu wenden, um eine gemeinsame Vernetzung zu befördern und der lokalen wie bundesweiten anarchistischen Geschichte im Kampf gegen den NS besonderen Platz einzuräumen.

Zur Intension Emma Rauch (27) von den SRB: „Auch wenn die anarchistische Bewegung in Deutschland Anfang der 1930er Jahre einen enormen Mitgliederrückgang erlebte, so sind ihre frühen und differenzierten Warnungen vor dem Faschismus als auch ihr ehrliches und mutiges Engagement gegen den NS bemerkenswert. Uns interessiert, wie eine modern-anarchistische Gedenkkultur aussehen und wie sich diese mit einer ebenfalls noch zu schaffenden libertär-proletarischen Freizeitkultur verbinden kann." Die ersten Planungen liefen dabei ca. ein halbes Jahr vorher an. Ein Gelände wird glücklicherweise bereits seit Jahren von verschiedenen linken und anarchistischen Initiativen aus der Region genutzt und bewirtschaftet.



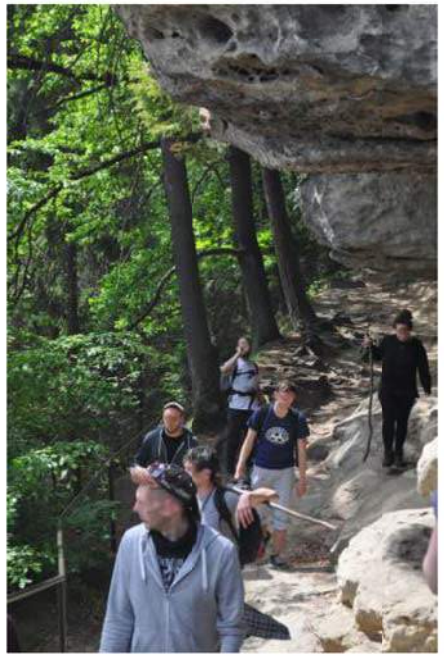
Letztlich wurden Termin, Ausgestaltung, Routen und Programm von einem kleinen Kreis von Leuten organisiert, die im Anschluss an das Seminar beschlossen, sich zukünftig

fester in den SRB organisieren wollen. Die Planung für die Verpflegung nahm uns dankenswerter Weise das großartige KüFa-Kollektiv Black Wok aus Dresden ab. Mit Equipment halfen die Bands Alarm!, Andi Valandi, die FAU Dresden und die Hausprojekte Wums und Mangelwirtschaft aus. Für die inhaltlichen Hintergründe konnten wir auf Forschungsergebnisse von Helge Döhring, einigen Historiker*innen aus Westsachsen und einer anderen AG der FAU Dresden, dem IK Dokumentation zurückgreifen.

Das Seminar

Nervös waren alle Beteiligten. Weder war klar, wie viele Menschen letztendlich an so einer Veranstaltung teilnehmen würden, noch waren alle Rahmenbedingungen geklärt. Verhandlungen mit der Grundstücksverwaltung und die Erarbeitung der Inhalte liefen parallel zu einem Großteil der Buchungen. Auch am Gelände musste einiges geflickt, instandgesetzt und von jahrelanger Verwilderung befreit werden. Hierbei halfen einige vorher angereiste Genoss*innen tatkräftig mit. Zu unserer freudigen Überraschungen meldeten sich sogar mehr Interessierte als maximal erwartet, was jedoch leider auch zur Folge hatte, dass einige auf das nächste Jahr vertröstet werden mussten. Insgesamt kamen wie erhofft Mitglieder aus ASJ, FAU und FdA sowie einige unorganisierte aus verschiedensten Bundesländern wie Berlin, Brandenburg, NRW, Hessen etc. ...

Der erste Abend begann mit einer Einführungsveranstaltung zum lokalen Widerstand gegen den NS. Akteure und Strukturen wurden vorgestellt und eine Einteilung in verschiedene Widerstandsphasen im NS vorgenommen. Gleichzeitig wurde die Geschichtsbearbeitung von 1946 bis heute untersucht und v.a. auf die Verneinung politisch unbequemer Widerstandsgruppen und Frauen im Widerstand hingewiesen. Mit dem Aufzeigen der ideologischen Überformung des lokalen Gedenkens wurde im Vortrag gleichzeitig die offene Frage nach einer kritischen, ehrlichen und libertären Gedenkkultur an alle Teilnehmenden gestellt. Im Anschluss kam es zu einer ersten Vorstellungsrunde und regem Austausch am Lagerfeuer.



Die 18 Kilometer lange Wanderung am nächsten Morgen wurde trotz äußerst frühem Startzeitpunkt von fast allen Teilnehmenden besucht. Die Route führte durch stille Täler der vorderen Sächsischen Schweiz bis auf die Hochebene hinter Daube und Lohmen und endete schließlich auf abenteuerlichen Steinbrecherpfaden hoch über dem Elbtal. Thematisiert wurden kommunistische Widerstandskämpfer*innen und Bergfreunde wie Kurt Schlosser (hingerichtet 1944 in Dresden) und Arthur Thiermann (bei einer Aktion 1935 nahe Altenberg erschossen) ebenso wie im NS verfolgte ortsansässige Künstler*innen wie Elfriede-Lohse Wächtler (ermordet 1940 in der Euthanasieanstalt Pirna Sonnenstein). Traurigen Schwerpunkt bildete der Besuch des ehemaligen KZ-Außenlagers Pirna Mockethal-Zatschke und eines zugehörigen Massengrabes. Hier erinnert keine offizielle Gedenktafel an die unzähligen Verbrechen. Die Teilnehmenden legten Blumen und Steine ab und gedachten vor Ort den Opfern. Nach diesem landschaftlich sehr schönen aber inhaltlich sehr bewegendem Wandertag endete das inhaltliche Programm am Abend mit einem Vortrag zum anarchistischen Widerstand in Sachsen. Hier wurden die Vorsichtsmaßnahmen der Illegalität, die Vorteile und Probleme der Untergrundstrukturen, die Zusammenarbeit der einzelnen Ortsgruppen und ihre Beziehung zum reichsweiten Widerstand und der IAA (Internationale Arbeiter-Assoziation, die Internationale, in der sich auch heute wieder die FAU befindet) erläutert. Der Abend wurde beschlossen von Konservenmusik und gemütlichem Lagerfeuer.

Auch wenn sich Muskelkater und Blasen bei dem*der einen oder anderen Teilnehmenden schon meldeten, waren wir auch am nächsten Tag annähernd vollzählig. Nach den sanften Tälern und Ebenen am letzten Tag sollte es diesmal landschaftlich schroffer und beeindruckender zugehen. Auch waren viele der Stationen erfreulicher, so kamen wir an einigen Schauplätzen geglückter Aktionen wie Literaturschmuggel oder dem Anbringen von Parolen an Felswände vorbei. Die Stimmung war gelassen, noch mehr als am ersten Tag wurde in den Wandergruppen immer wieder das ein oder andere Liedchen gesungen oder Mitglieder einzelner Organisationen und Gruppen diskutierten angeregt politische Konzepte oder zukünftige Zusammenarbeit. Dementsprechend war auch bei uns als Crew trotz langer, anstrengender Tage ein zufriedenes Lächeln auf den Lippen.

Die Crew? Das waren einerseits bis zu 6 Mitglieder und Helfer*innen der KüFa-Gruppe Black Wok und durchschnittlich 6 Scouts der Schwarz-Roten-Bergsteiger*innen. Wir kümmerten uns in Zweier-Teams während der Wanderung darum, dass niemand verloren geht und jede*r die Tour körperlich und psychisch schafft. Am Abend bereiteten wir die Veranstaltungen vor, räumten das Gelände auf und

Kritik der Pflicht

★ *Von: Contradictio*

Anmerkung der Redaktion: Dieser Text wurde in seiner Form redaktionell bearbeitet

Sind Pflichten vernünftig?

Diese Frage wird von Ethiklehrenden entrüstet abgelehnt. Sie fragen nicht, ob es vernünftige Gründe für Moral und Sittlichkeit gibt, sondern welche das sein könnten. So manche*r Vertreter*in dieses Fachs meint sogar, Vernunft und Moral seien sowieso dasselbe. Dabei ist es andererseits kein Geheimnis, dass Pflicht – das, was man soll oder muss – offenbar nicht dasselbe ist wie das, was man von sich aus will. Nur deshalb gibt es ja das Problem, Pflichten erst noch begründen zu müssen; und genau deshalb klappt das aber immer nicht.

Pflichten gegen sich selbst sind die schönsten. Sie sind immerhin begründbar, weil die nutznießende Person der pflichtmäßigen Handlung zugleich die Tatperson ist: Die sogenannte Pflicht also zugleich ihr Interesse.

Nur: Was hat das Wort „Pflicht“ noch für eine Bedeutung, wenn das, was jemand soll, sowieso dasselbe ist, wie das, was er*sie zweckmäßigerweise will? Die ganze Problemstellung ist konstruiert: Ethiker*innen wollen merkwürdige Gestalten kennen, die für einen „kurzfristigen Genuss“ ihren „langfristigen Vorteil“ opfern. Denen wollen sie beweisen, dass es bisweilen besser ist zu verzichten. Wer aber für einen größeren späteren einen aktuellen kleineren Vorteil aufgibt, verzichtet gar nicht. Es wird gewissermaßen investiert! Eine solche Abwägung von Vorteilen kann man getrost jeder einzelnen Person überlassen: Mit Pflichtenlehren hilft man da jedenfalls nicht weiter, eher schon mit Zweckmäßigkeits-Erwägungen.

Pflichten gegen die Mitmenschen

Profitiert nicht die Tatperson selbst vom pflichtmäßigen Handeln, so doch sicher eine andere. Um den Mitmenschen – christlich: den Nächsten – soll man sich kümmern. Der hat etwas von meinem Verzicht. Aber was, bitteschön? Einen Vorteil natürlich! Warum aber sollte sein Vorteil höherwertig sein als der meine?

Und wenn es so wäre, müsste das Gleiche nicht auch für ihn gelten? Dürfte der liebe Mitmensch meine Wohltat einsacken, ohne selbst den Vorwurf des Egoismus zu verdienen? Wäre es nicht seine Pflicht, mir – dessen Nächsten – gleiche Wohltaten zu erweisen? Und wenn er es täte? Dann hätte er gerade so gut beim Alten bleiben und sich beide Parteien um ihren Kram kümmern können. Wer hat denn etwas davon, dass jede*r gegen jede*n bei den Vorteilen auf dem höflichen „Nach Ihnen!“ besteht – und auf diese Weise keine*r durch die Tür kommt? Das soll ein vernünftiges Prinzip des zwischenmenschlichen Verkehrs sein?

Feindliche Interessen gibt's – kein Problem für Moralapostel

Auch die von Jesus bis Immanuel Kant gegebene einhellige Antwort hilft nicht weiter: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst“, heißt die alte, „Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem andern zu!“ heißt die negativ formulierte, neue Fassung der Antwort, und beide wollen besagen, dass dir der Vorteil des anderen Person nicht mehr und nicht weniger wichtig als dein eigener sein sollte, sondern eben genau so wichtig.

Wenn mein Interesse das der geschätzten nächsten Person nicht verneint, brauche ich mich um die Koexistenz beider nicht extra zu kümmern; das andere Interesse braucht mich gar nicht zu scheren. Wenn meines das andere aber verneint, dann kann ich mich nicht auch um dieses andere Interesse kümmern; denn seine Niederlage ist mein Interesse. Wie sollte ich das andere Interesse auch gelten lassen, wenn doch beide nicht zugleich erfolgreich sein können? Nochmal: Können beide Interessen befriedigt werden, dann existiert das Problem nicht; können sie nicht, dann hilft der ‚kategorische Imperativ', das Grundgebot der Moral auch nicht weiter – man kann es nicht befolgen. Eine*r von beiden Interessenten muss unterliegen, weil/wenn die andere Person sich durchsetzt.

Frieden durch zurückstecken

Das Angebot, das die Ethik den Interessensgegner*innen zu machen hat, ist sehr eigenartig: Wenn sie beide auf das verzichten, was beide ursprünglich wollten (z. B. ein*e Vermieter*in die Mieterhöhung, ein*e Mieter*in die alte niedrige Miete) und sich irgendwie einig werden (egal wie diese Mitte herausgefunden wird und wo sie dann liegt!), dann kriegen beide etwas: Natürlich nicht, was sie wollten, sondern Frieden miteinander, Streitvermeidung.

Dieses Angebot ist absurd: Die beiden haben doch nur deshalb gestritten, weil sie auf ihren feindlichen Interessen bestanden hatten. Sie könnten ihren Streit vermeiden, wenn sie die Interessen aufgäben; gewiss. Nur: Wenn sie dieses Anliegen gehabt hätten, wäre es ja nie zum Streit gekommen. Dass beim Kompromiss beide Interessen wenigstens teilweise zum Zuge kommen, ist eine optimistische Halbwahrheit. Mit demselben Recht könnte man das Gegenteil behaupten: die zur Miete wohnende Person wird so um die bezahlbare Miete, die vermietende Person um die Rendite seiner*ihrer Vermögensanlage

Finanzkrise kann niemand abwehren, man kann nur den Konflikt mit den Institutionen, die uns die Mittel zum Leben nehmen schüren und vertiefen. Parteien, die nicht die grundlegenden Ursachen des Kapitalismus angreifen wollen (Lohnarbeit und Eigentum) können die Auswirkungen der Krise höchstens etwas zurückschieben, oft nicht mal das (Syriza).
=> Eine enge Zusammenarbeit mit scheinbaren Lösungen (Partei XY kämpft auch gegen Austerität) schwächt jedoch unsere Position, da wenn diese Ideen diskreditiert ist (OH Partei XY macht das doch nicht mehr), sind es unsere oftmals gleich mit.

„Außerdem ist unseres Erachtens die Gefahr einer Isolierung für die Antiautoritären durch einen Bruch mit der autoritären Linken groß."
Wir sind erstmal schon dadurch isoliert, dass wir Anarchist*innen sind (gibt ja nicht soviele im deutschsprachigen Raum). Diese Isolation ist erstmal kein Problem, sondern die Chance et-was anderes aufzuzeigen. Durch die Vermengung unserer „isolierten" Position mit entgegenstehenden Ideen heben wir vielleicht die Isolation auf, schwächen aber unsere eigene Position. Damit versinkt der Anarchismus als eine linke Idee, von der andere sich vielleicht ein zwei Sachen abschauen. Als eigenständige Utopie wird er dann aber nicht mehr wahrgenommen, wir bleiben ein Flügel unter vielen linken Ideen.

„Doch Brüche mit diesen oder jenen lösen keines unserer Probleme oder bringen mehr Menschen unsere Ideen nahe, geschweige denn, dass mehr Menschen anfangen, sich in libertären Projekten zu engagieren."
Unsere eigene Position explizit darzustellen, führt eher dazu, dass Leute wenn sie anarchistische Ideen gut finden, die Schwerpunkte ihrer politischen Arbeit genau dahingehend ändern. Denn ansonsten ist ja alles unserer „gemeinsamen Sache" zuträglich. Dann kämpfen Jusos und Anarchist*Innen für das gleiche Ziel und es besteht gar kein Grund dafür, aus den Jusos auszutreten und anarchistische Projekte zu verfolgen. Darüber hinaus sind wir auch insofern nicht auf autoritäre Linke Gruppen angewiesen, als dass es zu verschiedenen Themen andere potentielle Bündnispartner*innen gibt. Die eben nicht zwingend im linken Sumpf liegen müssen, wie z. B. Bürger*innen-Initativen, Mietervereine, Gewerkschaften, Nachbarschaftshilfen, Naturfreunde, basisdemokratische Gruppen usw.

„Kritisch-solidarische Aktionen könnten dazu beitragen unsere Ideen zu verbreiten und eine kritische Auseinandersetzung mit den bestehenden Strukturen fördern, sowie unseren eigenen, schon bestehenden Projekten, Aufmerksamkeit zukommen lassen. Wir sprechen dabei aber nicht davon, dass wir in die bestehenden Organisationen eintreten sollten, um unsere Ideen zu verbreiten."
Genau in eine solche Stoßrichtung ging auch unser Text.

Wir freuen uns auch bei diesem Text über solidarische Kritik, hoffen die Ideen aus unserem vorherigen Text deutlicher dargestellt zu haben und würden uns über weitere Diskussionsbeiträge auch hier in der GaiDao freuen.
Weitere interessante Beiträge zu Griechenland, die seit unserem Text erschienen sind, findet ihr hier:
• https://linksunten.indymedia.org/de/node/149997
• http://agdo.blogsport.eu/2015/08/06/syriza-chronik-eines- linken-selbstmords/

gaben angeregt weitergehende inhaltliche Auskünfte. Unsere Tage gingen also ca. um 7 Uhr los, nach 12 Stunden Wanderung kam noch eine inhaltliche Veranstaltung, danach aufräumen, nächsten Tag planen, noch ein paar Bier trinken und dann wieder ins Bett. Wir schliefen glücklich und gut.
Doch zurück zum dritten Tag. Die Mittagsrast verbrachten wir mit plantschen im Bergflüsschen Polenz, Gesang und ausgelassenem Dösen in der Sonne. Danach stiegen wir auf zum ehemaligen KZ der Burg Hohnstein. Dabei handelte es sich um ein frühes KZ das vor allem der Unschädlichmachung der politischen Opposition zwischen 1933-34 diente. Wir begannen die Führung mit einer Schweigeminute vor dem zentralen Denkmal und gingen auch hier auf die fürchterliche Gedenkpolitik der Stadt Hohnstein ein. In einem Rundgang machten wir die Teilnehmenden mit der Burganlage und dem ehemaligen Lageralltag vertraut, im Anschluss ließen wir Zeit, um den Platz individuell zu erkunden. Es folgte ein Vortrag über die vielfältige Organisation des Gefangenenwiderstandes, gelungener und missglückter Fluchten, die Einbindung der Zivilbevölkerung in den KZ-Betrieb und einige anarchistische Insassen.
Nach dieser Exkursion verabschiedete sich ein erster Teil der Gruppe mit dem Bus zu unseren Unterkünften, der Rest wanderte das wildromantische Polenztal weiter und kehrte noch in einer Mühlenwirtschaft ein. Nachdem auch die letzten Teilnehmenden z.T. nach einer weiteren Wanderung, im Seminargelände eingetroffen waren, berichtete ein letzter Vortrag über den anarchistischen Widerstand gegen den NS im restlichen Reichgebiet mit vielen Anekdoten.
Ausgelassen ging der Abend mit einem Konzert der Bands Alarm (anarchistischer Folk, Dresden) und Andi Valandi (emanzipatorischer Proletenblues, Dresden) zu Ende und einige erlebten den Sonnenaufgang am Feuer oder irgendwo in den nahen Felswänden.
Vor der Abreise berichteten wir über die Arbeit unserer Gruppe, anarchistische Umtriebe im Elbsandsteingebirge und unsere Hoffnung, Strukturen aufbauen zu können um ähnliche Veranstaltungen auch in den nächsten Jahren zu organisieren. Darauf folgte eine umfangreiche Feedbackrunde. Neben kleineren organisatorischen Problemen die wir bei der nächsten Veranstaltung berücksichtigen werden, vermittelten uns alle Beteiligten, dass es uns gelungen war, eine ganz besonderes kulturelles und inhaltliches Erlebnis auf die Beine zu stellen. Besonders hervorgehoben wurde unsere inhaltliche Kompetenz und unsere Rücksicht auf verschiedenste Bedürfnisse und natürlich die Schönheit der Veranstaltungskulisse. Auch für uns als Veranstalter*innen war es eine rundweg positive Erfahrung die uns lange im Gedächtnis bleiben wird und motiviert, weiter zu machen.

Ausblicke: Noch mal, noch länger, noch vielschichtiger!
Aus diesem Grund wird es, wenn für uns irgendwie möglich, auch nächstes Jahr ein Wanderseminar geben. Wir hoffen diesmal, mehr Menschen eine Teilnahme zu ermöglichen. Gleichzeitig wollen wir die Veranstaltung auf 6-7 Tage ausdehnen. Das erlaubt uns mehr Platz für Vernetzung, Inhalt, Entspannung, Diskussion und individuelle Erkundung des Elbsandsteingebirges zu schaffen.
Beim nächsten Mal soll es aber auch vielfältiger werden, so sind z.B. ein Workshop für anarchistische Geschichtsforschung in der eigenen Stadt, Diskussionen über anarchistische Gedenkkultur, Workshops zu anarchistischem Liedgut und anarchistischer Landpolitik geplant. Ebenso wollen wir mehr über die aktuellen politischen Verhältnisse aufklären. Daneben sollen auch Badespaß und konkrete Aktionen während des Wanderseminars Teil des Programms werden. Es wird also nicht langweilig.
Sorgen bereitet uns allerdings noch unser Veranstaltungsgelände. Dies ist akut von einer Veräußerung an Investoren bedroht, die eine weitere Nutzung im bisherigen Sinne wohl verunmöglichen würde. Andere Locations für politische Veranstaltungen diesen Ausmaßes gibt es bis jetzt nicht. Uns bleibt daher aktuell nur das Beste zu hoffen und euch auf unsere Spendenkampagne zu verweisen, die es uns hoffentlich bald selbst ermöglich, eigene Gebäude kollektiv selbst zu bewirtschaften.

GWR Nr. 400, Sommer 2015: Graswurzelrevolutionäre Comics, Analysen, Geschichte ; Anti-Atom; „Project Shelter"; Peter Paul Zahl, Dutschke, Christian Sigrist, Seyfried und Hans Söllner; Berichte aus Chile, Griechenland, Frankreich
Probeheft kostenlos. Abo: 38 Euro (10 Ausg.). Infos: **www.graswurzel.net service ; Tel.: 0761/21609407 ; abo@graswurzel.net**

Anzeige

Kampagne für libertäre Zentren im Elbsandsteingebirge: Unterstützt den Aufbau von Gäste- und Tagungszentren!

Das Elbsandsteingebirge, auch bekannt unter dem Namen Sächsische Schweiz, war in den 90er Jahren nicht nur als sehenswertes Mittelgebirge bekannt, sondern zu Recht auch als eine der braunsten Hochburgen Deutschlands verschrien. Seit nun mittlerweile 6 Jahren ist die Region aber auch als Urlaubsdomizil und Veranstaltungsplatz bei vielen Libertären bekannt, der Einfluss antifaschistischer und alternativer Kräfte spürbar. Nun wollen die Schwarz-Roten-Bergsteiger*innen als AG der Dresdner FAU, die gleichzeitig föderiertes Mitglied in der FdA ist, mit einer Spendenkampagne einen Schritt weiter gehen.

★ *Von: Schwarz-Rote Bergsteiger_innen*

Was wir aufbauen wollen

Wir bitten euch, uns bei der Realisierung von libertären Gäste- und Tagungshäusern im Elbsandsteingebirge zu helfen. Aktuell sind wir seit 6 Jahren dabei, linke Zusammenhänge in die Region einzuladen, Kontakte vor Ort zu knüpfen, Unterstützer*innenkreise auf- und unsere Bildungsangebote und Führungen auszubauen. Was wir nun an Räumen und Zentren realisieren können, wird stark von finanzieller wie praktischer Hilfe abhängen, die wir durch die Kampagne erfahren.

Urlaub und Klausuren gegen Spende

Aktuell bewirtschaften wir mit anderen Kollektiven zusammen, kleine, aber massive Hütten, die für Wander- und Politgruppen, Urlaub und Klausuren von bis zu 20 Leuten ausreichen und die sehr schön gelegen sind. Diese Hütten wollen wir in jedem Fall aus ihren bisher unsicheren Besitzverhältnissen in eine kollektive Verwaltung übernehmen. Gleichzeitig haben wir aber auch verschiedene, wunderschön gelegene Großobjekte im Blick. Damit wollen wir einerseits noch größeren Gruppen Wanderseminare, Tagungsorte und Ferienlagerplätze zur Verfügung stellen und andererseits libertäre Festivals, Kongresse und weitere Freizeitaktivitäten möglich machen.

Durch die angestrebte Mischnutzung als libertäres Feriendomizil gegen Spende auf der einen Seite und Tagungsort auf der anderen erhoffen wir uns, inmitten der Felsen einen europaweit bedeutenden Anlaufpunkt und eine Begegnungsstätte für emanzipatorische Gruppen zu schaffen. Für Libertäre aller Colouer besteht dann die Möglichkeit, sich vor Ort zu treffen, zusammen zu urlauben, zu feiern und sich gegenseitig zu inspirieren.

Wirken mit anderen in der gesamten Region

Gleichzeitig wollen wir der vergleichsweise starken, aber vom Rechtspopulismus gebeutelten libertären Bewegung in Dresden unter die Arme greifen, indem wir libertäre Politik, Kultur und Ökonomie von unserem Zentrum aus ins Umland verbreiten und damit eine emanzipatorische Regionalkultur (s.u.) schaffen.

Zu diesem Zweck arbeiten wir schon jetzt mit anderen Gruppen und einzelnen Interessierten zusammen, die in der Region beispielsweise Wohnprojekte gründen wollen. Wir beraten sie bezüglich der Wahl von Immobilien und Ortschaften und geben außerdem Kontakte weiter. Wichtig ist es uns, kein isoliertes Projekt zu schaffen, das an den restlichen Bewohner*innen der Region vorbeigeht. Daher achten wir darauf, in erreichbarer Nähe zu schon bestehenden Projekten nach Immobilien zu suchen und andere Gruppen einzuladen, sich ebenfalls in der Nähe niederzulassen. So kann eine lebendige, linke Community entstehen, die groß genug ist, sich gegenseitig zu helfen, kulturell zu ergänzen

Was meinen wir also konkret mit einem Bruch?

In erster Linie geht es darum Differenzen aufzuzeigen und zu benennen. Es geht keinesfalls um eine Abkapselung von allem was sich nicht anarchistisch labelt, sondern gerade darum den Diskurs zu suchen. Dabei ist aber wichtig, dass wir als anarchistische Bewegung organisatorisch unabhängig bleiben. Wie können wir Parteien, die wir eigentlich überwinden wollen effektiv stören, wenn wir von diesen abhängig sind? Stattdessen sehen wir z. B. in Griechenland, dass selbst Anarchist*innen und besonders andere Basisbewegungen Hoffnungen und Kapazitäten in das Spektakel der Macht legen. Wir wehren uns mit einem Bruch gegen jegliche Vereinnahmung auch von autoritär-linken Gruppierungen.

Was ein Bruch für jeden Einzelnen von uns bedeutet, wollen wir nicht vorgeben, sondern liegt im Ermessen jedes Einzelnen. Im letzten Text haben wir dafür bereits Vorschläge aufgeführt:

- Grundlegende anti-autoritäre Ausrichtung
- eigene Position bei Aktionen deutlicher herausstellen
- generellen Diskurs zu autoritärem Sozialismus/Kommunismus anstoßen
- autoritäre Gruppen aus emanzipatorischen Zusammenhängen/Strukturen ausschließen
- Uns ist bewusst, dass es an der Basis von vielen autoritären Gruppierungen einige Menschen gibt, die unseren Ideen nahe stehen oder neu politisiert wurden. Es kann also nicht darum gehen, gegen einzelne Leute offensiv vorzugehen, sondern mit Fingerspitzengefühl und der Situation angemessenen Methoden sich deren Ideologie entgegen zu stellen, um sie möglicherweise auch mit unseren Inhalten zu erreichen und das Erstarken von autoritären Strukturen zu verhindern.
- unseren Diskurs in nicht gefestigte autoritäre Strukturen bringen

Jetzt wollen wir noch auf weitere Punkte eingehen, die in dem Text der Genoss*innen von der Anarchistischen Initiative Kaiserslautern aus der GAIDAO Nr. 56 erwähnt werden.

Diese schreiben: *„Vorweg: Wir finden es fragwürdig, alles was hierarchisch ist, generell als autoritär abzutun, da dies die Bedeutung des Wortes autoritär verringert und eine Unterscheidung schwierig macht. Zum Beispiel be-steht für uns ein Unterschied zwischen der Regierung der AKP von Erdogan und der Regierung der BRD. Da wir dies hier jedoch nicht diskutieren wollen, belassen wir es im vorliegenden Text der Einfachheit halber bei der Trennung zwischen autoritärer und antiautoritärer Linker.“*

Wir finden nicht, dass das Wort „autoritär“ durch unsere Nutzung abgeschwächt wird. Das Wort wie es in dem Text aus Kaiserslautern genutzt wird kommt unserer Meinung aus einem demokratischen Diskurs. Denn dort wird zwischen guten, demokratischen Staaten und bösen autoritären Regimen unterschieden. Klar gibt es Unterschiede zwischen verschiedenen Staaten was zum Beispiel Meinungs- und Pressefreiheit angeht, jedoch verwischt der demokratische Diskurs auch viele Gemeinsamkeiten um sich selbst als fortschrittlich darzustellen. Die wahre Fratze der demokratischen Staaten zeigt sich vor allem in der gewissenlosen wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit mit „autoritären Regimen“. Es gibt ja auch noch andere Worte um verschiedene Regierungsformen zu unterscheiden bzw. diese lassen sich kaum in einem einzigen Wort beschreiben.

„Keine Solidarität mehr mit autoritären Gruppen?“

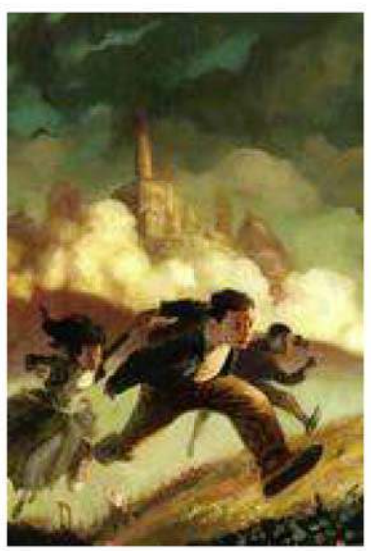
Das muss von Fall zu Fall unterschieden werden. Klar sollte sein, dass z. B. unsere Solidarität mit Gefangenen von autoritären Gruppen immer eine kritische sein wird. Ungeachtet dessen streben wir ja trotzdem eine Welt ohne Knäste an. Darüber hinaus ist uns nicht ganz klar, was genau in diesem Fall mit Solidarität gemeint ist?

„Für jeden Anlass eigene Flyer schreiben?“

Ja auf jeden Fall, wenn dazu Kapazitäten da sind. Immerhin wollen wir ja anarchistische Inhalte verbreiten. Oder?

Die eigene Handlungsfähigkeit

Ein weiterer Kritikpunkt war, dass wir unsere Handlungsfähigkeit (um z.B. Abschiebungen zu verhindern oder die Auswirkungen der Finanzkrise abzuwehren) verringern.



Erst einmal sind das ja alles Einzelfallabwägungen mit wem und wie weit man zusammenarbeitet. Bei der Blockade einer Abschiebung spielt es eher eine untergeordnete Rolle, wo genau die Leute jetzt organisiert sind. Und falls Menschen entsprechende Symbolik mit sich führen sollten, kann man dies ja thematisieren.

Die Auswirkungen der

Warum wir den Bruch mit der autoritären Linken wollen

★ *Von: Einige Anarchist*innen aus Dortmund*

*Anmerkung der Redaktion: In der letzten Gaidao (Nr. 56) erschien sowohl der Ausgangstext "Bruch mit der autoritären Linken" als auch die Erwiderung "Für einen Bruch mit der autoritären Linken?" von der Anarchistischen Initiative Kaiserslautern. Der folgende Text von den Autor*innen des Ausgangstexts möchte an die Diskussion anschließen.*

Unser Text „Bruch mit der autoritären Linken“ vom 16.07.15. hat eine große Welle von Diskussionen und Feedback zu der von uns angeschnittenen Thematik ausgelöst. Ein überwiegend positives Feedback bekamen wir von uns nahestehenden Genoss*innen und auch darüber hinaus aus der anarchistischen Bewegung. Jedoch wurden wir dabei auch auf einige Schwächen des Textes aufmerksam gemacht. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Text kam von unseren Genoss*innen der Anarchistischen Initiative Kaiserslautern. Auf diese werden wir uns im Folgenden unter anderem beziehen. Natürlich gab es auch über das anarchistische Spektrum hinaus Diskussionen über den Text (wahrgenommen haben wir das aus Antifa-Gruppen in Dortmund).

Kritikpunkte waren unserer Wahrnehmung nach vor allem folgende:
- Vorwurf identitären Verhaltens
- noch stärkere Isolation der anarchistischen Bewegung
- Vorwurf autoritären Verhaltens unserseits
- fehlende Definition: Autoritär-antiautoritär
- fehlende Ausdifferenzierung verschiedener autoritärer Strömungen
- durch einen Bruch werden wir weniger handlungsfähig

Zunächst einmal sollte klar sein, dass unser Text gemessen an seiner Länge und an der Kürze der Zeit, in der dieser geschrieben wurde, nicht alle Aspekte ausführen kann, die es zu beachten gäbe, und zwangsläufig verkürzt ist. Uns ging es in erster Linie darum einen Diskurs anzustoßen, was ja auch erreicht wurde. Nun wollen wir den Diskurs fortführen.

Anzeige

Autoritär vs. antiautoritär

Der Kritikpunkt, wonach wir nicht ausgeführt haben, was wir unter autoritär bzw. antiautoritär verstehen, ist berechtigt.
Autoritär ist für uns ein weitgefasster Begriff, der viele verschiedenen Gruppierungen umfasst.
Allgemein gesagt sind dies alle Gruppierungen, die eine Autorität für alle Menschen darstellen wollen und/oder die sich an der Erhaltung und Neugestaltung von Herrschaftsinstitutionen aktiv beteiligen. Konkret bedeutet das Gruppen, die staatliche Institutionen nutzen (wollen) bzw. die staatliche Macht erobern wollen, sei es durch Wahlen oder durch eine politische Revolution. Außerdem religiöse Gruppierungen mit missionarischem und alleinigem Wahrheitsanspruch. Oder Kapitalist*Innen, welche vielleicht weniger Staat fordern, aber mehr Markt/Kapitalismus wollen.
Diese Liste ließe sich noch auf viele weitere Herrschaftsstrukturen erweitern. All diesen Gruppierungen ist eins, dass sie in ihrem Weltbild, ihrem Handeln und ihren Zielen Zwang eine elementare Rolle spielt.
Klar ist für uns aber auch, dass all diese Gruppen Unterschiede haben und damit auch unterschiedlich von uns zu bewerten sind. Mit „Für uns verläuft die Trennlinie nicht zwischen links-rechts, sondern zwischen autoritär-antiautoritär. Parlamentarische Kategorien sind keine in denen wir argumentieren“ meinten wir keineswegs eine Gleichstellung von autoritär-linken mit autoritär-rechten Gruppen. Es ist natürlich klar, dass wir mit dem Islamischen Staat oder der NPD (ohne das gleichsetzen zu wollen) keinerlei Anknüpfungspunkte sehen, während sie mit z.B. der Linksjugend Solid durchaus existieren (können). Autoriät ist kein feststehender Begriff für bestimmte Gruppierungen, sondern es muss immer wieder neu bewertet werden (und so auch inwieweit man mit bestimmten Gruppen zusammenarbeitet).
Zur Einordnung möchten wir unterscheiden, dass es durchaus Unterschiede zwischen hierarchischen und autoritären Strukturen geben kann (vor allem Organisationen, die keine ausgeführte Weltanschauung vertreten, bspw. Amnesty International, Greenpeace oder Attac sind in unserer Einordnung hierarschisch organisiert, aber erstmal nicht autoritär).
Die Definition darüber liegt nicht allein bei uns, sondern kann nur über einen ständigen Diskurs bestimmt werden. Dabei können auch historische Überlieferungen von antiautoritären Bewegungen hilfreich für eine Einordnung sein. Zum Beispiel könnten die Erfahrungen von Anarchist*Innen in der Sowjet-union mit den Bolschewiki dienen. Besonders heraus stechend ist die Niederschlagung des Kronstädter Matrosenaufstands durch die Rote Armee von Trotzki angeführt, welcher auch heute noch die zentrale Figur der SAV ist.

und auch die restlichen Mitmenschen sowie die Regionalpolitik aktiv zu beeinflussen.
Viele weitere Ideen existieren, hängen aber von den konkreten finanziellen und personellen Möglichkeiten ab, die sich durch unseren Aufruf und die Kampagnenarbeit ergeben. Die Ideenfülle reicht von der Integration eines sozialen Zentrums für Anwohner*innen über die Schaffung von Probe- und Aufnahmeräumen bis hin zur Angliederung eines Wohnprojektes oder von Kollektivbetrieben.

Warum das Elbsandsteingebirge?

Natur und Bewegungsgeschichte

Der Punkt, der wohl am stärksten ins Auge springt, ist die besondere landschaftliche Schönheit der Region. Hier lassen sich Projekte in ruhiger Waldlage aufbauen, von denen aus mensch direkt zu einer Reihe von Berg- und Wassersportaktivitäten starten kann. Ebenfalls möglich: Seele baumeln lassen, Wald erleben, gemeinsam abschalten oder im idyllischen Setting Klausuren, Workshops und Tagungen durchführen. Aber auch inhaltlich gibt es einige Gründe, die Region zu besuchen. So war die Gegend in der Weimarer Republik als rote Hochburg bekannt und auch die anarchistischen Strukturen der Region konnten sich sehen lassen. Nach 1933 wurde das Mittelgebirge deshalb und auch wegen seiner Grenznähe zu einem wichtigen Schauplatz des deutschen NS-Widerstandes. Gleichzeitig ist die Sächsische Schweiz aber auch Mahnmal für die grausamen Verbrechen der Nationalsozialist*innen. So befanden sich in der Region mehrere frühe KZs, wichtige Infrastruktur von SS und SA, die größte Euthanasieanstalt des Reiches und mehrere KZ-Außenlager. Als Anarchist*innen nutzen wir die Region daher vor allem auch, um auf vielseitige Weise aus der Geschichte zu lernen und sie auf Wanderungen oder mit dem Fahrrad an ihren Schauplätzen inhaltlich aufzuarbeiten.

Libertäre Regionen schaffen!

Dresden als Großstadt, die nur einen Steinwurf entfernt liegt, kann auf eine wechsel- aber kraftvolle libertäre Geschichte seit Mitte der 1980er Jahre zurückblicken. Die außerparlamentarische Linke ist ganz überwiegend anarchistisch geprägt. Die FAU Dresden löste ab 2011 langsam das Libertäre Netzwerk als starke libertäre Lokalföderation ab. Diese entwickelte sich zu einer der stärksten FAU-Gruppen deutschlandweit und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Stärke der FAU-Region Ost. Auch zu anderen anarchistischen Gruppen in Sachsen gab und gibt es guten Kontakt. Mit Initiativen wie den SRB und anderen versuchen wir jedoch kontinuierlich auch in anderen Städten wie Pirna, Meißen und Riesa eigenständige anarchistische Strukturen aufzubauen. Lokale Aktivist*innen sind ambitioniert, organisierten Anarchismus und Anarchosyndikalismus nicht allein Großstadtphänomen sein zu lassen, sondern im Gegenteil eine langlebige libertäre und gesellschaftlich breite Bewegungskultur zu schaffen.
Für dieses Ziel muss das Elbsandsteingebirge eine wichtige Rolle spielen. Zum einen sind in der Region bereits drei befreundete linksradikale Gruppen und Projekte aktiv, zum anderen bildet auch die breite und recht progressive Künstler*innenbewegung der Region ein dankbares und offenes Netzwerk. Die Region ist für eine ländliche Gegend überdurchschnittlich gut angebunden und verfügt in Sachen Konsum- und Kulturmöglichkeiten über vergleichsweise urbane Standards. Es existiert beispielsweise eine Restaurantkette mit fair gehandeltem, veganem Angebot. Ebenso sind die Möglichkeiten zur Erwerbsarbeit recht vielseitig; Handwerk, Naturschutz, Forst, kleinere Industrie, Logistik und natürlich Tourismusbetriebe lassen sich hier finden. Das ist nicht nur Ausgangslage für einen Zuzug berufstätiger Aktivist*innen, sondern bietet außerdem relativ gute Möglichkeiten auch auf dem Land für syndikalistische Konzepte in Form von gewerkschaftlich organisierten Kollektivbetrieben zu werben.
Auch sonst bietet sich die Region an, um thematisch vielschichtigen Seminaren und Workshops noch einen aktionistischen Praxisteil anzuhängen. Nazi- und Bundeswehrstrukturen sind in der Region vorhanden, Armut und Arbeitslosigkeit sind zum Teil groß; es fehlt an Freiräumen und auch mit dem tatsächlichen Naturschutz im Nationalpark ist es nicht weit her. In den vergangenen Jahren konnten wir dabei feststellen, dass libertäre Interventionen mit einfühlsamen und gleichsam klaren Worten hier eine Menge positive Resonanz erzielen können. Die besonderen Geländebegebenheiten erweitern dabei das Spektrum möglicher Aktionsformen noch einmal erheblich und schaffen ihren ganz eigenen Reiz.

Brücken über Grenzen bauen

Ein weiterer Punkt ist besonders hervor zu heben: Von den wichtigsten Bahnhöfen aus bestehen direkte Zugverbindungen nach Praha, Bratislava, Budapest, München, Berlin, Hamburg, Wien und viele andere Städte. Von Decin, der nächsten großen Stadt im tschechischsprachigen Raum, kann mensch in 45 Minuten, vom Bahnhof in Dresden aus in 35 Minuten in die Region fahren. Dazu fahren die regionalen Zugverbindungen halbstündlich bis stündlich und das bis in die Nacht hinein. Die Region ist zwar nicht zentral in Deutschland gelegen, ist aber für eine Reihe von Regionen und Ländern mit sehr unterschiedlichen libertären Bewegungen leicht erreichbar. Mit Veranstaltungen können wir damit aktiv die Vernetzung und den inhaltlichen wie praktischen Austausch über Ländergrenzen hinweg fördern. Insbesondere mit den Genoss*innen der anarchistischen Föderation in Tschechien haben wir dabei in den vergangenen Jahren im Kampf gegen antiziganistische Pogrome in Tschechien immer wieder die Erfahr-

ung gemacht, wie wichtig es sein kann, von beiden Seiten der Grenze aus gemeinsam agieren zu können.

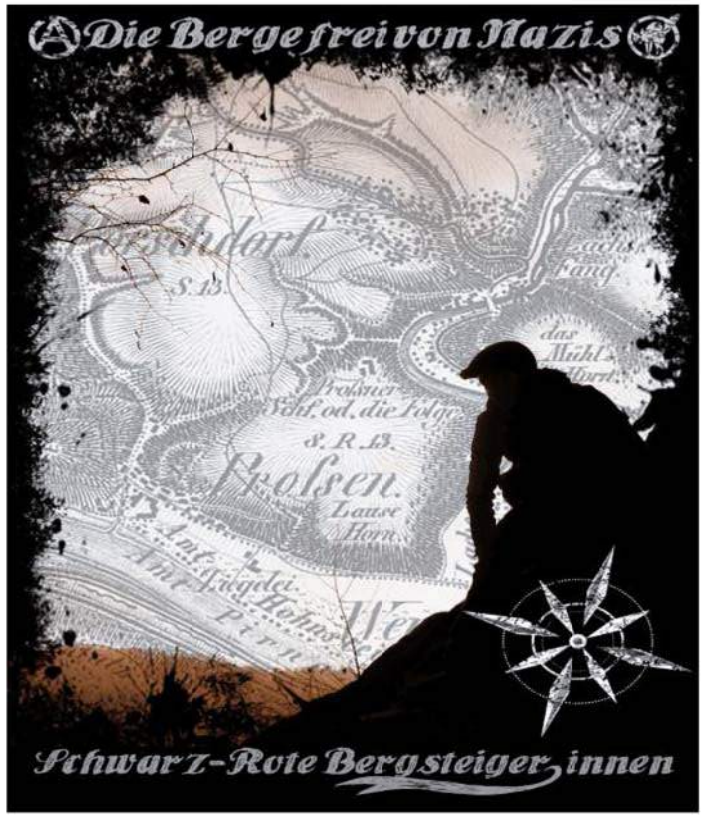
Was ihr tun könnt.
Ihr könnt uns auf verschiedensten Wegen unterstützen. Wir benötigen finanzielle Unterstützung zur Realisierung unserer Vorhaben. So helft ihr uns zum Beispiel mit einer einmaligen Spende, einer Soli-Kneipe oder mit der Einrichtung eines Dauerauftrages, auch gern mit Kleinstbeträgen, bereits enorm. Je mehr Geld wir im Vorfeld sammeln, desto schneller können wir auf gute Immobilienangebote reagieren und desto sicherer können wir planen.
Ebenso freuen wir uns über Kontakte zu Handwerker*innen und Bausachverständigen aller Art. Wer sich vorstellen kann, uns vor Ort ehrenamtlich bei Baueinsätzen oder Immobillienbesichtigungen zu unterstützen, kann sich gerne melden.
Aber es geht auch einfacher: Nutzt einfach mit Freund*innen unsere Freizeit- und Ferienangebote, lernt die Region und unsere Strukturen kennen und macht sie weiter bekannt.

Wer wir sind und was wir machen.
Die Schwarz-Roten-Bergsteiger*innen sind ein seit 2009 bestehender, loser Zusammenhang von libertären Natur- und Bergsportfreund*innen in und um Dresden. Seit diesem Jahr konstituieren wir uns wieder stärker, um größere Veranstaltungen, aber auch den Erwerb von Immobilien realisieren zu können. Organisiert sind wir als Arbeitsgruppe in der FAU Dresden. Unsere Mitglieder sind gleichzeitig Mitglieder der FdA.
Seit unserer Gründung haben wir immer wieder Wanderungen und Klettertouren für politische Aktivist*innen geführt und begleitet - sowohl mit politisch-inhaltlichem Programm als auch aus rein touristischen Aspekten heraus. Bisheriger Höhepunkt war unser erstes viertägiges Wanderseminar für organisierte Anarchist*innen im Mai dieses Jahres. Für das Jahr 2016 planen wir eine einwöchige Neuauflage. Den besonderen inhaltlichen Schwerpunkt bildet für uns dabei die NS- und Widerstandsgeschichte der Region. Gleichzeitig mischen wir uns auch in aktuelle politische Konflikte ein und mobilisieren z.B. zu antifaschistischen Protesten in der Region.
Daneben organisieren wir Räumlichkeiten für Klausuren und kleinere Tagungen inmitten des Elbsandsteingebirges und beraten Hausprojektgruppen, die einen Zuzug erwägen, ausführlich über unsere Erfahrungen mit verschiedenen Ortschaften und aktuell leerstehenden Gebäuden. Daneben versuchen wir Netz-werke zwischen allen emanzipatorischen Menschen in der Region aufzubauen.

Weiterführende Infos

Schwarz-Rote Bergsteiger_innen
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales/
akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Klausuren, Führungen gegen Spende, bitte mindestens einen Monat im Vorraus anfragen.

Spenden:
Allgemeines Syndikat Dresden
IBAN: DE11 8306 5408 0004 8128 91
BIC (SWIFT-Code): GENODEF1SLR
Kreditinstitut: VR-Bank Altenburger Land EG
Verwendungszweck: Spende



Anzeige

von als Individuen oder Kleingruppen agierenden Attentäter*innen und Rächer*innen vorzufinden ist. Es stellt sich aber bei den Narodniki die Frage, ob sie überhaupt dem Anarchismus zuzuordnen sind, was, wie Melchers selbst anmerkt, bei Netschajew umstritten ist. Narodnaja Wolja, einer der bekanntesten Gruppen, welche den Zar Alexander II. ermordet hat, war bezüglich ihrer Zusammensetzung jedenfalls sehr heterogen. Mord, Terror und Gewalt als politisches Mittel von unter anderem durch diese Gewalt stark abgeschotteter und nach innen integrierter Gruppen, finden sich in der Geschichte des Anarchismus aber dennoch und sicherlich lassen sich der Form nach an diesem Punkt auch Ähnlichkeiten zum Faschismus ziehen. Was der Autor versäumt ist darauf hinzuweisen, dass sich dieses Phänomen, ebenso wie der Rache- und Opferkult, die Selbststilisierung als Rächer*innen des Volkes bzw. die Legitimation von massiver, teils nicht wirklich zielgerichteter Gewalt mit der proletarische Sache auch in den marxistischen bzw. kommunistischen Teilen der Arbeiter*innenbewegung finden lassen (hier gewinnt die staatlich-bürokratisch organisierte Form von Gewalt allerdings eine größere Bedeutung, als im Anarchismus). Was der Autor zudem nicht beachtet, ist, dass diese spezifische Form von Gewaltausübung in der Arbeiter*innenbewegung meistens nur dann angewendet wurde, wenn das politische Klima von massiver staatlicher Repression geprägt war und sich auch vom Inhalt und den konkreten Zielen her stark von faschistischer Gewaltanwendung unterscheidet, die diese wesentlich stärker fetischisiert.
Dies und auch die vorherigen Anmerkungen, welche darauf hinweisen, dass die Punkte, welche Melchers als Ähnlichkeiten zwischen Faschismus zum Anarchismus nennt und kritisiert, zumeist auch bei den marxistischen Teilen der Arbeiter*innenbewegung zu finden sind bzw. hier gleichfalls Ähnlichkeiten und existieren, soll dabei nicht dazu dienen, die Kritik vom Anarchismus auf den Marxismus abzuwälzen oder einfach zu relativieren. Sie dient viel mehr dazu zu zeigen, dass die von Melchers kritisierten Punkte keinesfalls Wesensmerkmale des Anarchismus sind, sondern wenn überhaupt, dann problematische Phänomen innerhalb der radikalen Linken generell darstellen. Dass Melchers diese Phänomene aber gerade nicht als solche, die radikale Linke generell betreffende Phänomene fasst, liegt wohl auch vor allem an dem Bedürfnis den Anarchismus als vom Marxismus klar zu unterscheidende politische Bewegung zu identifizieren und zu kritisieren.

Was mir an den drei hier behandelten Autor*innen bzw. Artikel so übel aufstößt ist die Art und Weise wie sie vorgehen. In der radikalen Linken scheint Kritik allzu oft ein selbstbezweckendes Hobby zu sein oder dient dazu das eigene, durch das nicht unzutreffende Gefühl der Bedeutungslosigkeit und Ohnmacht, sowohl individuell, als auch als kollektiver politischer Akteur, angekratzte Selbstwertgefühl wieder aufzupolieren und sich so in der eigenen politischen und intellektuellen Identität zu bestätigen. Einer vernünftigen Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Entfaltung einer emanzipatorischen Praxis steht das aber vor allem im Weg und das ist es auch, was ich den hier behandelten Autor*innen vorwerfe. Es scheint, dass das Bedürfnis den Anarchismus zu kritisieren vor einer eingehenden Beschäftigung mit dem Phänomen gestanden hat. Statt sich auf den Gegenstand einzulassen, was nicht mit völliger Offenheit zu verwechseln ist, sondern lediglich meint ernsthaft zu versuchen nachzuvollziehen und zu verstehen was diesen ausmacht, wie er funktioniert, werden viel lieber Strohpuppen konstruiert, auf die man genüsslich und ohne zu zögern eindreschen kann bzw. auf die allzu einfache, alte und bewährte Schemata der Kritik angewendet werden können. Anstatt sich also mit dem Denken und Handeln von Anarchist*innen ernsthaft auseinanderzusetzen, wird eine anarchistische Bewegung konstruiert, die als Ganzes pauschal kritisiert wird. Falls sich dann doch mit spezifischen Anarchist*innen auseinandergesetzt wird, werden jene ausgepickt, welche leicht kritisiert werden können – falls nicht, werden sie passend für bewährte Schemata rezipiert. Wichtig ist auch, sie so zu konstruieren, dass sie mit einem selbst, der eigenen politischen Identität, möglichst wenig zu tun haben, andernfalls würde die Kritik einen selbst ja auch treffen können. Keiner der Autor*innen kommt dabei auf die Idee, die von ihm am Anarchismus kritisierten Punkte als Probleme der radikalen Linken generell zu betrachten, lieber werden sie als spezifisch anarchistische behandelt, was ihrem Wesen aber nicht gerecht wird.
Wie ich bereits erwähnt habe, glaube ich, dass eine solche Vorgehensweise kontraproduktiv ist – auch andere Strömungen der radikalen Linken, speziell „der“ Marxismus, sind nicht über Kritik erhaben und müssen sich ständig weiterentwickeln. Dass geht aber nur, wenn sie selbst offen für Kritik und Impulse sind. Identitäre Abgrenzung von anderen Strömungen bringt dabei nicht weiter. Sie führt dazu, dass eine selbstkritische Haltung aufgegeben und das Denken und Handeln anderer nicht ernst genommen werden, die diese Impulse, alternative Denkansätze und Perspektiven oder auch Kritik liefern können. Diese identitäre Abgrenzung beginnt, wenn die radikale Linke dualistisch in Marxismus und Anarchismus getrennt wird und man selbst versucht sich hier klar einzuordnen. Die Suche nach politischer Identität bekommt so mehr Bedeutung, als die Suche nach einer emanzipatorischen Perspektive. Es ist aber wichtiger, ob eine Theorie die Realität adäquat erfasst und aufzeigt, wo Möglichkeiten und Schranken emanzipatorischer Praxis liegen, als dass sie von eine*r Anarchist*in oder Kommunist*in kommt. Umgekehrt will ich aber mit Kommunist*innen oder Anarchist*innen die regressive Ideologien und kontraproduktive oder menschenfeindliche Praxis predigen nichts zu tun haben. Als „Anarchist“ theoretisiere und handle ich politisch lieber mit marxistischen Staatsfeind*innen, mit denen mich persönlich viel verbindet, als dass ich Anarchokapitalist*innen oder -primitivist*innen bzw. marxistischen Antiimperialist*innen oder Stalinist*innen auch nur die Hand gebe. Die Grenzen und wichtigen Spaltungslinien in der radikalen Linken sollten im Hinblick auf die emanzipatorische Überwindung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse an anderer Stelle verlaufen, als entlang der Linie Anarchismus-Marxismus.

Weiterführende Infos

www.phase-zwei.org

entgegenstehen. Wer das nicht sieht, sondern politisches Handeln ausschließlich auf abstrakter Ebene fasst, merkt nicht, dass Strukturen immer auch durch das durch sie beschränkte konkrete Handeln von Menschen geschaffen und verändert werden. Die Ebenen abstrakter Strukturen und konkreten Handelns sind voneinander abhängig und vermittelt. Die Vorstellung, dass grundlegende Veränderungen nur auf struktureller, abstrakter Ebene und vor allem erst in ferner Zukunft stattfinden können, da das Handel heute ja durch Herrschaft beschränkt ist, ist selbst völlig utopisch und ohne vernünftiges Verständnis von Gesellschaft und gesellschaftlicher Veränderung.

Peter Bierl hat im Gegensatz zu Kasakov in seinem Artikel bessere Arbeit geleistet, einfach, weil er das Phänomen differenzierter und stärker im Detail betrachtet. Er ordnet etwa Pierre-Joseph Proudhon und Silvio Gesell, deren Theorien u.a. Gegenstand seines Artikels sind, innerhalb des Anarchismus spezifischen Strömungen zu und verweist darauf, dass wichtige Teile der anarchistischen Bewegung andere Auffassungen vertreten bzw. sich wie Michael Bakunin, schlicht bei den marxistischen Theorien bedienen.

Leider zeigt Bierl aber auch einen gewissen Unwillen sich mit jüngeren Entwicklungen in der anarchistischen Theorielandschaft auseinanderzusetzen, auf die er im Hinblick auf Ökonomie kritisch und am Beispiel von David Graeber und CrimethInc. eingeht. Es sei dahingestellt, ob Graebers Analysen richtig und sinnvoll sind (ich persönlich bin kein Fan). Bierls Rezeption von Graebers Denken ist aber nicht nur einfach verkürzt, sondern schlicht falsch, wenn er behauptet Graeber würde die von ihm so genannten humanen Ökonomien schönfärben oder sich positiv auf chinesische und arabische Reiche beziehen und diesen schlechte moderne, monetäre Ökonomien gegenüberstellen und wirft ihm implizit Anschlussfähigkeit für (strukturellen) Antisemitismus vor. Graeber weist dagegen in seinem entsprechenden Buch oft auf die Herrschaftsverhältnisse und die Gewalt hin, die mit den erwähnten, gerade auch mit den zu erst erwähnten Gesellschaftssystemen verbunden sind. Er verdeutlicht auch, dass, entgegen Bierls Behauptung, die Dynamik der Schuldverhältnisse, welche er grundsätzlich als Herrschaftsverhältnisse versteht, verobjektiviert und umfassen sind – sie sind gerade nicht einfach böse Machenschaften von ihnen enthobenen Eliten, auch wenn gerade hier die großen Schwachpunkte von Graebers Beschreibungen liegen. Inwiefern Bierl auch die jüngeren ökonomischen Überlegungen von CrimethInc. falsch oder zutreffend rezipiert und in der Folge kritisiert, kann ich leider nicht beurteilen – meine Motivation mich mit diesen zu befassen, war bisher nicht ausreichend, wohl auch weil ich mit den marxistischen Theorien zur Ökonomie bisher eigentlich ganz zufrieden bin. Das Bedürfnis nach einer nicht marxistischen, genuin anarchistischen ökonomischen Theorie entsteht eher aus einem identitären Bedürfnis heraus, als aus theoretischer Notwendigkeit und muss daher wahrscheinlich krude und problematische Ansichten hervorbringen, ohne dies CrimethInc. im konkreten Fall unterstellen zu wollen.

Carl Melchers wiederum unternimmt in seinem Artikel den Versuch Ähnlichkeiten zwischen faschistischem und anarchistischem Denken und Handeln nachzuweisen. Dass diese in der anarchistischen Bewegung unter sich als individualistisch, futuristisch oder nihilistisch verstehenden Anarchist*innen in Form von Misanthropie, Verachtung für die Gesellschaft und Fetischisierung von einer zumeist gewalttätigen Praxis durchaus gegeben war und ist, ist nicht zu bestreiten. Wie bei Kasakov scheint aber auch bei Melchers das Bedürfnis nach Identifikation eines einfach zu kritisierenden Anarchismus einer vernünftigen Analyse und Kritik desselben im Wege zu stehen, wenn er diesem generell eine Tendenz „zu einem irrationalistischen Kult der Tat und [zu einer] Selbstinszenierung mancher seiner ProtagonistInnen als RächerInnen des Volkes“[4] unterstellt bzw. dem stark anarchistisch geprägten militanten Syndikalismus vorwirft „auf Umwegen [den] italienischen Faschismus“[5] hervorgebracht zu haben. Seine Argumentation diesbezüglich fällt entsprechend dünn aus. Die Verwandtschaft des Syndikalismus mit dem Faschismus macht Melchers vor allem an der den Personen Georges Sorel und Benito Mussolini fest. Dass beide sich eher der Form und weniger dem Inhalt nach auf den Syndikalismus bezogen haben bzw. dieser Bezug auf anarchistisches und syndikalistisches Denken und Handeln stark verfremdend war, wird vom Autor nicht wirklich beachtet. Speziell welche Rolle dabei das Denken Sorels in der syndikalistischen Arbeiter*innenbewegung gespielt hat und er und sein Denken, wie von Melchers behauptet, damit tatsächlich einen „Nexus zwischen anarchistischer und faschistischer Theoriebildung“[6] darstellen, wird nicht näher behandelt. Gleichzeitige inhaltliche Bezüge und personelle Schnittmengen des Faschismus mit anderen politischen Bewegungen dieser Zeit, etwa den marxistischen bzw. kommunistischen Teilen der Arbeiter*innenbewegung werden von Autor zwar angesprochen, aber nicht weiter verfolgt. Gerade diese würden aber Melchers Aussagen zum Verwandtschaftsverhältnis von Faschismus und Anarchismus relativieren.

Melchers macht sich daraufhin daran den Anarchismus „nicht nur als wichtige[n] Stichwortgeber, sondern auch als Negativvorlage“[7] für den Faschismus darzustellen. Dies macht er indem er das Denken Bakunins, als negativen Bezugspunkt für Carl Schmitt, als wichtigem Intellektuellen eines revolutionären Konservatismus bzw. eben des Faschismus, präziser des Nationalsozialismus, herausarbeitet. Nicht nur, dass dem Anarchismus kaum ein Vorwurf daraus gemacht werden kann für Carl Schmitt ein Scheckgespenst zu sein, Melchers liefert auch keine Argumente warum damit strukturelle Ähnlichkeiten im Denken der beiden Bewegung bestehen sollen. Schaut man sich außerdem die Ideenwelt und Propaganda rechter Bewegungen, nicht nur, aber gerade in Deutschland an, wird deutlich, dass Marxismus bzw. Kommunismus weit größere Feindbilder für diese waren. Anarchist*innen wurden von ihnen wohl eher als einfache Verbrecher*innen und Geisteskranke behandelt oder eben der marxistischen bzw. kommunistischen Bewegung zugerechnet.

Abschließend vergleicht Melchers die nur teilweise terroristische Praxis der russischen Narodniki, wobei er vor allem Sergei Netschajew behandelt, mit denen rechter Gruppen. Es ist wie erwähnt richtig, dass es im Anarchismus bzw. auch im hier von Melchers behandelten Fall immer Strömungen gab und gibt bei denen ein Gewalt- und Opferkult

[4] *Melchers, Carl: Banäera Nera. Drei Schlaglichter auf das Verhältnis von Faschismus und Anarchismus, in: Phase 2, Frühjahr 2015, S. 20.*
[5] *Ebd., S.18.*
[6] *Ebd.*
[7] *Ebd., S. 20.*

Menschen mit Behinderung zur Barrierefreiheit von Afem 2014

★ *Von: Einige Teilnehmende der Konferenz / Übersetzung: md*

Vorwort der Redaktion: Seit der Gaidao-Nummer 52 (März 2015) veröffentlichen wir jede Ausgabe einen Beitrag zur anarcha-feministischen Konferenz (AFem2014), die im Oktober 2014 in London stattfand.

Vorschläge für Verbesserungen

- Einige Leute wollen nicht mitreden oder sich einbringen, aber ein paar Veranstaltungen waren interaktiv. Moderator*innen müssen Vorkehrungen treffen für Leute, die nicht immer bei den Veranstaltungen interagieren wollen.
- Es wäre gut, wenn es Trigger-Warnungen für übermäßig emotionale (heitere oder traurige) Diskussionen gäbe. Augenkontakt kann für manche Leute schwierig sein, wenn also Moderator*innen dies berücksichtigen könnten, wäre das hilfreich. Ebenfalls sollte dies in der Safer-Space-Vereinbarung miteinbezogen werden, sodass jede*r dies weiß.
- Gezieltere Trigger-Warnungen. Wenn Trigger-Warnungen zu allgemein gehalten sind, könnten Personen ausgeschlossen werden, weil sie sich im Zweifel lieber zurückziehen.
- Viele Veranstaltungen waren mit Informationen überfrachtet. Ausdrucke und Tonaufzeichnungen für diejenigen unter uns, welche nicht in der Lage sind, eine Unmenge an Informationen in einer Veranstaltung aufzunehmen, wären hilfreich.
- Es gab eine Menge sich überschneidender Veranstaltungen im Zeitplan, welche dazu führten, dass Leute sich zwischen gleich wichtigen Themensträngen zu entscheiden hatten. Schwierig zu umgehen, aber möglicherweise wäre eine Lösung, Feedback von Menschen mit Behinderung zum Zeitplan der Veranstaltungen einzuholen?
- Viele Veranstaltungen waren sehr voll, mit so vielen Leuten, dass es für uns schwierig war, das auszuhalten. Es ist sehr schwierig, das Interesse an einer Veranstaltung vorherzusehen, aber es wäre hilfreich möglicherweise einen großen Extra-Raum zur Verfügung zu haben, um die nachgefragtesten Veranstaltungen dorthin zu verlegen.
- Größere Raumnummern an den Türen und größer gedruckte Safer-Space-Vereinbarungen wurden erbeten. Und auch dass diese auf verschiedenfarbiges Papier gedruckt werden. Diese Website scheint ein paar gute Anregungen für das konstrastreichste Papier zu haben: http://www.dyslexia.ie/information/computers-and-technology/making-information-accessible-dyslexia-friendly-style-guide/
- Der Chill-out-Raum war eine gute Idee, aber uns ist es lieber, dass es entweder darin still ist oder dass es einen zusätzlichen stillen Ruheraum gibt. Auch einige Vorkehrungen für Leute, welche Sinnesunterstützung benötigen, zum Beispiel weiche Decken/Kissen etc.

Was gut gelaufen ist

- Wir waren uns einig darin, dass wir es gut fanden, dass Befreiungsaspekte im Fokus der Konferenz standen, und nicht nur als Fußnote vorkamen. Das half dabei, das Ganze stärker als Safer Space wahrzunehmen.
- Wir fanden es gut, dass Chill-out-Raum vorgesehen war.
- Wir fanden es gut, dass Essen bereitgestellt wurde.
- Wir fanden es gut, dass die Wege zum Wasserspender ausgeschildert waren.
- Wir waren uns einig darin, dass die Safer-Space-Vereinbarung sehr überzeugend war.
- Helfer*innen bei den Safer-Spaces wurden für ihre nach ihren besten Fähigkeiten ausgeführte Tätigkeit geschätzt und gelobt.
- Wir schätzten, dass es einen Raum ausschließlich für Menschen mit Behinderung gab.

Quelle und weiterführende Infos

https://drive.google.com/file/d/0B_uCH4ivjoCgZk05RUxKSnNFRVV3R1VOUjJiVnNaSDhDTkNR/view

https://afem2014.wordpress.com/

Anzeige

Warum sind Anarchist*innen und Libertäre gespalten über Rojava?

★ *Von: Zaher Baher (Kurdistan Anarchist Forum und Haringey Solidarity Group); 29. Juli 2015 / Übersetzung: Ben*

*Anmerkung der Redaktion: Dieser Text wurde vor der Wiederaufnahme des Guerillakrieges durch die PKK in der Folge des Anschlags in Suruç geschrieben, bei dem mehr als 30 Menschen starben, darunter auch einige Anarchist*innen.*

Ebenso wie Linke und Kommunist*innen sind auch Anarchist*innen und Libertäre in Bezug auf Rojava gespalten. Manche von ihnen unterstützen es sehr und sind optimistisch über die Zukunft des Experiments, die anderen sind skeptisch und misstrauisch. --- Es gibt mehrere Faktoren, die dazu geführt haben. Manche davon betreffen nicht nur Anarchist*innen, Libertäre und andere, sondern auch Kurd*innen. Daher könnte dieser Artikel auch eine Antwort an jene Kurd*innen sein, die sich regelmäßig fragen, warum sie keine Unterstützung von politischen Gruppen oder gewöhnlichen Leuten bekommen, nicht nur zu Rojava, sondern zu jedem Ereignis in jedem Teil Kurdistans.

-- Die Hauptfaktoren sind: --

Erstens: Die Einstellung von Individuen in den kurdischen Communities, die in Europa und andern Ländern leben. Obwohl viele von uns in diesen Ländern geboren wurden oder lange Zeit gelebt haben, haben wir keine große Rolle dabei gespielt, kurdische Themen wie z.B. Rojava den gewöhnlichen Leuten in den Ländern, in denen wir leben, näherzubringen, geschweige denn den Anarchist*innen und Libertären.

Natürlich spreche ich nicht über diese Kurd*innen, die bereits Mitglieder oder Unterstützer*innen von kurdischen Parteien sind, die PKK und PYD abgeneigt sind, sondern über die Unterstützer*innen Rojavas. Eine große Zahl von uns (Kurd*innen) verteilten sich über Europa und die USA. Wenn wir Unterstützung für Rojava oder einen anderen Teil Kurdistans wollen, müssen wir näher an die Menschen in diesen Ländern kommen und uns selbst als Teil dieser Gesellschaft ver-stehen.

Es ist ein trauriger Fakt, dass nicht viele von uns (Kurd*innen) denken, dass das Land, in dem wir leben, unser Land sei, seine Gesellschaft unsere Gesellschaft. Wir denken nicht, dass irgendwelche Veränderungen in Politik, Ökonomie, Erziehung, Wohnen, Sozialrecht, Gesetzen und vielem mehr uns direkt beträfen. Wir glauben nicht, dass wir von Migrationsgesetzen betroffen seien, obwohl wir wie Schwarze und Menschen verschiedener ethnischer Minderheiten mit Rassismus und Diskriminierung vonseiten der Polizei und Arbeitgeber*innen konfrontiert sind. Egal was passiert, die meisten von uns bleiben still und tun nichts, um sich zusammen mit anderen zu wehren.

Während wir alle die oben genannten Dinge mit der großen Mehrheit der Bevölkerung in jedem Land, in dem wir leben, teilen – und während manche dieser Probleme uns härter treffen – ignorieren wir sie einfach. Daher beteiligen wir uns nicht an unabhängigen lokalen Gruppen, gehen auf keine Demos oder Proteste und unterstützen keine Arbeiter*innen in ihren Streiks. Wir nehmen an keinen anderen Kampagnen teil, um die Gesellschaft zu verbessern, ob auf lokaler oder nationaler Ebene. Wie können wir so von nicht-kurdischen Menschen erwarten, dass sie uns kennen und unsere Sache unterstützen, wie etwa Rojava?

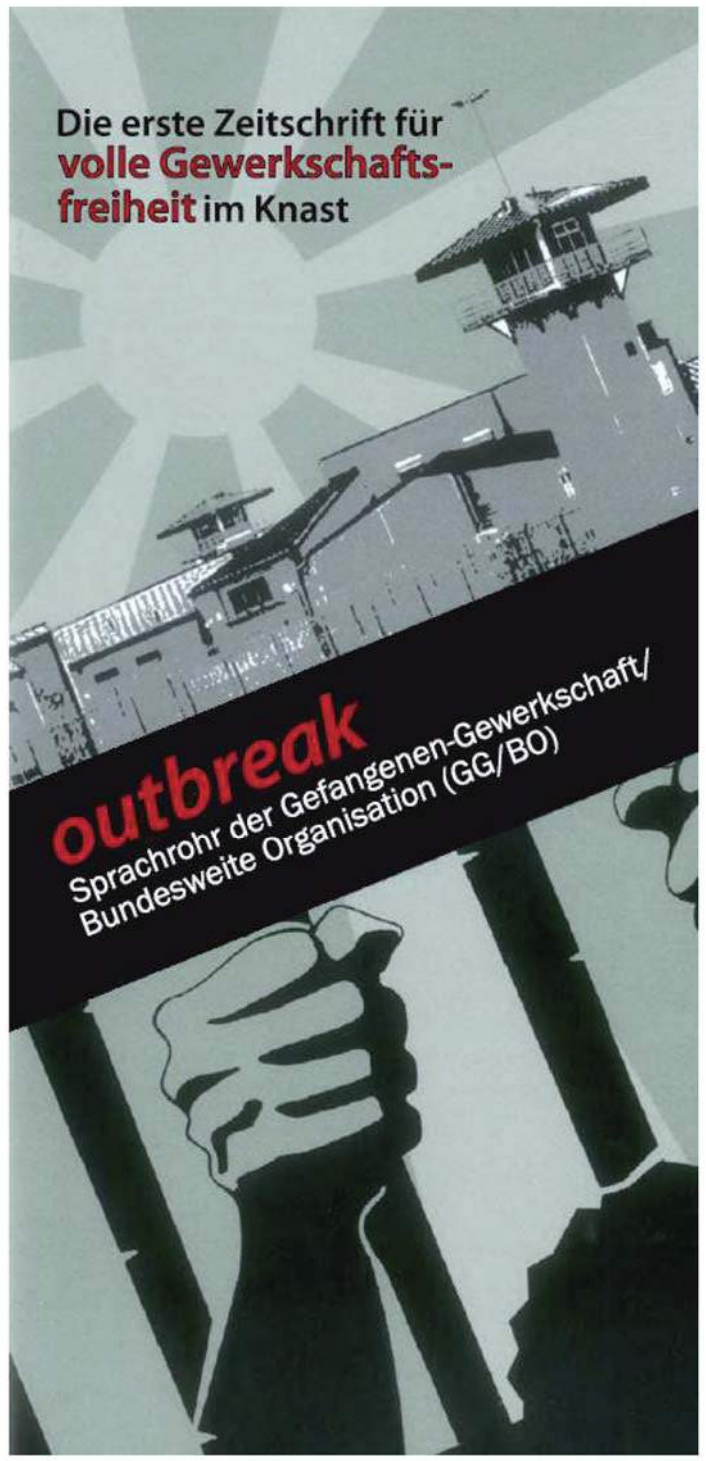
Zweitens: Die Art, wie wir unsere Demos und Proteste abhalten. Wir wissen nicht, wie wir unsere Themen Passant*innen und lokaler Bevölkerung nahebringen. Das eigentliche Thema, für das wir unsere Demos und Proteste organisieren, verschwindet normalerweise unter einer Unmenge an irrelevanten Plakaten, Bannern, kurdischen Fahnen und Bildern von Anführer*innen. Wir singen nutzlose und veraltete nationalistische Hymnen. Deshalb scheitern unsere Demos und Proteste, unsere Ziele zu überliefern und wirken nur uns gegenüber attraktiv. Solange dies unsere Art ist, unsere Themen der Bevölkerung näherzubringen, wie können wir da von ihnen verlangen, die genaue Situation, z. B. in Rojava, zu kennen?

Drittens: Die bitteren historischen Erfahrungen der anarchistischen/libertären Bewegungen seit der Ersten Internationalen im 19. Jahrhundert. Sie waren stark in die Internationale involviert, aber wurden später ausgeschlossen und angeklagt. Darauf folgten im 20. Jahrhundert blutige Erfahrungen mit den Bolschewiki und während des Spanischen Bürgerkriegs 1936/37. Diese Geschichte wiederholte sich in verschiedenen Ländern während des letzten Jahrhunderts. Aufgrund

identifizierten Anarchismus sehr wohl Theorieentwicklung stattgefunden hat und stattfindet und auch als notwendig angesehen wurde und wird. Mit einer völlig abstrakten Sichtweise und aufgezwungener Vereinheitlichung muss dies natürlich unterschlagen werden. Dabei ignoriert er den Umstand, dass viele Anarchist*innen die Notwendigkeit eigener Theorie teils nicht so wie er sehen, sondern hierbei beispielsweise die kapitalistische Ökonomie betreffend, sehr pragmatisch und jenseits von identitärem Gehabe, auf marxistische Theoriebildung zurückgreifen, was eine grundlegende Trennung in verschiedenen Bewegungen an diesem Punkt schwer macht. Nur weil es keine einheitlichen, spezifisch anarchistischen Theorien zu Dingen wie Herrschaft, Staat, kapitalistischer Ökonomie etc. gibt, bedeutet dies noch lange nicht, dass Anarchist*innen keine Theorien hätten, diese nicht reflektieren, debattieren oder weiterentwickeln und spezifisch anarchistisch interpretieren.

Das von ihm in diesem Kontext behauptete Dogma des Pluralismus im Anarchismus, welches einer einheitlichen Theorieentwicklung oder praktischen Kritik entgegenstehen würde, ist eine plumpe Unterstellung und ich empfehle ihm als gelerntem Historiker das zu tun, was er qua dieser Profession können müsste – Quellenanalyse. Er könnte sich zum Beispiel wahlweise den Auseinandersetzungen um Organisation, Eigentum oder Gewalt oder um das Verhältnis vom Kampf gegen Staat und Kapital einerseits und Patriarchat, Naturbeherrschung und anderen sogenannten „Nebenwidersprüchen" andererseits nachgehen. Oder er könnte recherchieren, warum und vor welchem Hintergrund der sich von ihm erwähnte, als explizit pluralistisch verstehende Anarchismus ohne Adjektive herausgebildet hat. Der von Kasakov behauptete an Beliebigkeit grenzende Pluralismus existiert nur in der abstrakten Perspektive des Autors, die dieser einnimmt um den Anarchismus, koste es was es wolle, als eine politische Bewegung fassen und Charakteristika zuschreiben zu können. Würde man „den" Marxismus mit der gleichen Perspektive betrachten, erschienen seine verschiedenen Strömungen und ihr Verhältnis zueinander auch als Pluralismus und nicht als grundlegende Spaltungen. Antideutsche Marxist*innen haben mit stalinistischen Antiimperialist*innen nichts gemein, als einen gemeinsamen Bezug auf marxistische Theoretiker*innen, welcher aber bereits inhaltlich grundverschieden ist – ein ähnliches Phänomen, wie bei den im Anarchismus von Kasakov als inhaltsleer beklagten Begriffen von Herrschaft, Freiheit, Revolution, kapitalistischer Ökonomie, Staat etc.

Dass Kasakovs abstrakter Blick auf den Anarchismus verhindert, dass er ihn versteht, führt ihn auch dazu ihm Utopismus und Moralismus vorzuwerfen. So ist er der Meinung, dass sich anarchistische Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen vor allem aus dem Vergleich mit detaillierten Utopien speist, welche der Realität unvermittelt gegenüber stünden. Statt eines Konzeptes von Revolution und gesellschaftlicher Transformation existiere im Anarchismus der moralische und voluntaristische Appell an das Individuum sofort und heute alles anders und besser zu machen. Hätte er sich mit anarchistischem Denken beschäftigt, wüsste er, dass es zumeist nicht ganz so einfach ist und vor dem Entwurf einer Utopie auch im Anarchismus zumeist eine Analyse und Kritik der vorgefundenen Verhältnisse steht. Weiter wüsste er, dass auch im Anarchismus, dem Marxismus hier nicht unähnlich, nicht immer, aber dennoch häufig ein „Bilderverbot" existiert. Dies hängt wie im Marxismus damit zusammen, dass viele Anarchist*innen sich über die Beschränkungen des Denkens und Handelns im Hier und Jetzt sehr wohl bewusst sind – sonst wären sie keine Anarchist*innen. Er selbst weist darauf hin, dass Anarchist*innen überall, auch im eigenen alltäglichen Handeln eine Vielzahl von Herrschaftsformen sehen. Und dennoch kann gesellschaftliche Veränderung nur über konkrete Veränderungen in eben jenem Hier und Jetzt, im Handeln der Individuen stattfinden und mit einer Ahnung davon, wie es besser sein könnte – trotz aller Beschränkungen, die solchen Veränderungen



Anzeige

„Den“ Anarchismus gibt es nicht – wirklich jetzt!!! Kritik an der Darstellung des Anarchismus in der letzten Phase 2

★ *Von: ciga*

Als ich im Frühjahr 2015 davon Wind bekam, dass die Phase 2 ein Heft mit dem thematischen Schwerpunkt Anarchismus herausbringen wird, habe ich mich gefreut und war gespannt. Dass ich dies begrüße, liegt nicht nur daran, dass ich mich selbst als Anarchist identifiziere, also naheliegenderweise der Überzeugung bin, dass es Menschen ganz gut tut sich mit anarchistischem Gedankengut auseinanderzusetzen, sondern auch weil ich mir mehr und intensivere Auseinandersetzungen um Fragen der Theorie und Praxis innerhalb der radikalen Linken[1] wünsche, da ich dies für unabdingbar halte, damit diese in die Lage versetzt wird gesamtgesellschaftliche Emanzipationsprozesse anzustoßen und mit voranzutreiben. Als ich die Phase 2 zum Thema Anarchismus dann anfing zu lesen, hatte ich also eigentlich naheliegende, doch wie mir einmal mehr bewusst wurde, sehr hohe Ansprüche an die Auseinandersetzung mit dem Thema. Die Artikel im Heft, welche sich vor allem kritisch mit dem Anarchismus auseinandersetzen[2], enttäuschten mich und machten mich stellenweise sogar etwas wütend. Ich habe mich deswegen genötigt gesehen die vorliegende Erwiderung zu schreiben. Eine detaillierte Kritik oder Gegendarstellung würde dabei allerdings den Rahmen sprengen und wäre auch nicht zielführend. Stattdessen werde ich im Folgenden grundsätzliche Kritikpunkte an den genannten Artikeln und der darin geäußerten Kritik und Vorgehensweise der Autor*innen formulieren. Jedoch möchte ich darauf hinweisen, das sich im Heft noch weitere Artikel befinden, welche sich sinnvoller und dennoch kritisch mit dem Anarchismus beschäftigen und empfehle daher einen Blick in das Heft. Neben der eigentlichen Kritik will ich auch den Fragen nachgehen, warum der Anarchismus von den Autor*innen in dieser Weise kritisiert wird und ob dies in meinen Augen ein Ansatz ist, welcher der Etablierung einer emanzipatorischen Praxis dienlich ist. Dabei sollte es selbstverständlich sein, dass der Anarchismus nicht über jede Kritik erhaben ist und diese sogar braucht – das zeigt schlicht die gegenwärtige Verfassung der anarchistischen Bewegung und die Tatsache, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse immer noch scheiße sind und sowohl der Anarchismus, als auch die restliche radikale Linke an diesem Umstand bisher wenig ändern konnten.

Ausgangspunkt einer jeden Kritik sollte zunächst die Bestimmung und eine gewisse Kenntnis des Gegenstandes sein. Genau dies soll wohl der Eröffnungsartikel von Ewgeniy Kasakov bezüglich dem Anarchismus leisten. Sein erklärter Anspruch ist es „die inhaltliche Essenz aller Strömungen [des Anarchismus] zu erfassen“[3] Damit beginnt schon das Elend eines von Anfang an zum Scheitern verurteilten Versuchs, dessen Resultat nur ein Anarchismus sein kann, der Frankensteins Monster gleicht. Aus vielen Einzelteilen, die nicht zusammengehören, aber mit viel Gewalt zusammengefügt und -gehalten werden, wird ein Konstrukt aufgebaut, das an eine politische Bewegung erinnern soll. Damit diese Konstruktion des Anarchismus als politische Bewegung, die man innerhalb der radikalen Linken o.ä. „dem“ Marxismus bzw. Kommunismus gegenüberstellen und kritisieren kann, irgendwie funktioniert, muss Kasakov logischerweise Besonderheiten und viele Positionen unterschlagen oder stark verallgemeinern und zu falschen oder zumindest eigenwilligen Interpretationen greifen, welche von wenig Wissen um den behandelten Gegenstand zeugen. Heraus kommt eine politische Bewegung, deren Charakteristika nach Kasakov Theorielosigkeit bzw. -feindlichkeit, Ablehnung des Staates und diverser anderer Herrschaftsverhältnisse bzw. ein positiver Bezug auf Freiheit (ohne dass der Anarchismus nach Kasakov ein Verständnis dieser Begriffe hätte), ein starker Utopismus und Moralismus und vor allem ein dogmatischer Pluralismus wären.
Kasakovs zwanghafter Versuch, die verschiedenen anarchistischen Strömungen in die Form einer politischen Bewegung zu bringen, steht nun einer vernünftigen Beschreibung und Kritik des Gegenstandes gerade im Weg. Es ist vollkommen logisch, dass wenn ich eine Vielzahl verschiedener Verständnisse von Staat, kapitalistischer Ökonomie, Herrschaft, Freiheit und von gesellschaftlicher Transformation/Revolution betrachte und nach Gemeinsamkeiten suche, ich schließlich feststellen muss, dass solche als einheitliche Konzepte nicht existieren bzw. inhaltsleer sind. Das ist aber keinesfalls identisch mit einem im Einzelfall fehlenden theoretischen Verständnis der gesellschaftlichen Verhältnisse bzw. der oben beispielhaft genannten Begriffe. Allein dass Kasakov die Forderung erhebt, dass der Anarchismus eine spezifische Theoriebildung aufweisen müsste, ist nur vor dem Hintergrund seines Bedürfnisses nach Identifikation einer anarchistischen Bewegung zu verstehen, die quasi als Teil eines Corporate Design, eben auch eine eigene Theorie aufweisen muss. Dabei sieht er nicht, dass in den einzelnen Strömungen des von ihm dieser furchtbaren und blutigen Erfahrungen, bleiben viele Anarchist*innen und anarchistische Gruppen sehr vorsichtig in Bezug auf Rojava.

In Rojava und Bakur (Nord-/Türkisch-Kurdistan) sehen wir zwei sehr mächtige politische Parteien, PKK und PYD, die stark in die Bewegungen involviert sind. Dies macht es für manche Anarchist*innen mühsam, die großen Schritte, die die Bewegungen in Richtung soziale Revolution machen, zu verstehen oder zu sehen. Sie sehen immer noch auf die PKK und ihre Bewegung durch die Brille aus dem Ende des letzten und dem Beginn dieses Jahrhunderts. Es gibt keinen Zweifel, dass die PKK damals furchtbare Dinge tat: Öcalan selbst erkannte an, dass es Beteiligung an terroristischen Akten gegen die eigene Bevölkerung und Personen außerhalb der Partei gab.

Trotzdem sehen viele Anarchist*innen nicht den internen Konflikt in der PKK über Ideen und Prinzipien des Anarchismus: zwischen der Minderheit, die zum Anarchismus tendiert, und der Mehrheit, die es vorziehen würde, die Parteistruktur so zu lassen, wie sie immer war. Ich bin sicher, das Ergebnis des Konflikts wird positiv sein. Es ist nicht realistisch zu erwarten, dass PKK und PYD als Parteien ihre hierarchische Organisationsstruktur aufgeben werden. Sie können nicht in eine anarchistische Organisation als Ganzes transformiert werden. Trotzdem zeigt ein kurzer Blick in die Geschichte der PKK, dass sie sich gewandelt und viele positive Schritte gemacht hat. Beispielsweise glaubt sie nicht an einen Nationalstaat und die Vorstellung eines vereinigten Kurdistans; zu einem bestimmten Maß ist sie, oder ein Teil von ihr, gegen Macht und Autorität. Sie verlegte ihr Gewicht in die Städte, um die Kämpfe in die Hand der Arbeiter*innen und Armen zu legen; sie ist in einem Prozess, den Guerillakrieg aufzugeben und ist involviert in einen Friedensprozess. Sie glaubt an Freiheit: daran, dass Menschen unabhängig ihrer Unterschiede in Bezug auf Ethnie, Religion oder Geschlecht zusammen in Frieden leben können. Sie ist besorgt über die Umwelt und ökologische Fragen und glaubt an die soziale Revolution. Sie unterstützt die Gründung radikaler lokaler Gruppen im Glauben an direkte Demokratie und direkte Aktion. All dies nicht anzuerkennen, entstammt entweder der Arroganz oder von einfachem Unwissen und einer Unfähigkeit, die Situation richtig zu begreifen.

Meiner Meinung nach ist die beste Einstellung gegenüber Rojava, dieses zu unterstützen und gleichzeitig kritisch zu sein. Nur zu kritisieren und Distanz zu wahren, hilft unserer gegenwärtigen anarchistischen Bewegung nicht weiter. Diese Einstellung zeigt wiederum die Unfähigkeit, die Realität der Bewegung zu erkennen und würde uns vor der Geschichte blamieren. Unterstützung, ohne die negativen Seiten zu kritisieren, zeigt gleichzeitig wiederum, dass wir die Bewegung nicht realistisch sehen. Mit dieser Einstellung wären wir, wenn die Bewegung damit scheitert, unsere Ansprüche zu erfüllen, enttäuscht und würden großen Abstand zu jeder Bewegung in der Zukunft halten.

Viertens: Eine dogmatische Einstellung, die auf die Reinheit und Perfektion der Bewegung achtet. Ich glaube, dieser Ansatz ist bestenfalls naiv, schlimmstenfalls verantwortungslos. Es ist wichtig, diese Bewegung als Massenbewegung zu verstehen, wie können wir Perfektion in Rojava und Bakur erwarten, solange wir keine perfekten Menschen haben? Hätten wir reine, verantwortungsvolle und bewusste Menschen, bräuchten wir keine Revolution. Wir müssen Rojava mit all seinen positiven und negativen Elementen betrachten. Wir sollten seine positiven Seiten unterstützen und mit seinen schlechten Seiten hart ins Gericht gehen, nicht nur um den Blick der Menschen darauf zu lenken, was falsch läuft, sondern auch um dabei zu helfen, dies zu beheben.

Wir haben keine Bewegung wie die in Rojava erlebt seit der Bewegung der Zapatistas seit 1994. Was in Rojava geschehen ist - mit all seinen Mängeln - ist das Beste, was wir haben, vor allem, wenn man die Ergebnisse des Arabischen Frühlings betrachtet und dass Rojava exakt die entgegengesetzte Richtung einschlug. Bis zum heutigen Zeitpunkt hat sich die Bewegung in die richtige Richtung bewegt, obwohl sie mit zahlreichen Angriffen und Gefahren konfrontiert wurde: der Krieg gegen den IS und andere terroristische Organisationen; die Möglichkeit, dass Assad zurückkehren und in der Region einmarschieren könnte; die Möglichkeit einer Invasion der türkischen Regierung; die Möglichkeit eines Krieges mit der Freien Syrischen Armee; die Aussöhnung benachbarter Staaten auf Kosten Rojavas; und die Wiedererrichtung Kobanes durch die USA, westliche Staaten und ihre Unternehmen und Finanzinstitutionen. Rojava ist mit all diesen und vielen weiteren Gefahren konfrontiert, wie ist also die Einstellung der Anarchist*innen und Libertären? Solidarität und Unterstützung, damit es die richtige Richtung nimmt, oder Distanz wahren und ignorieren bis es verliert, was auch immer es bisher erreicht hat? Was ist das richtige Vorgehen?

Fünftens: Viele Anarchist*innen und Libertäre haben ursprünglich einen marxistischen oder marxistisch-leninistischen Hintergrund. Obwohl diese Genoss*innen manche anarchistische Prinzipien übernommen haben, bleiben manche ihrer Ansichten, Einstellungen und Analysen marxistisch. Daher finden sie es extrem schwierig zu glauben, die soziale Revolution könne in Entwicklungsländern geschehen, besonders irgendwo wie in Rojava. Diese Einstellung ist ideologisch und grenzt an religiösen Wahn: Sie glauben, wenn etwas nicht im alten Buch geschrieben steht, wird es auch nicht passieren. Viele von uns wissen, dass marxistische Bücher die Menschen verwirrt und historische Kämpfe zum Erreichen des Sozialismus/Anarchismus verdreht haben. Diese Genoss*innen verwenden immer noch die gleiche marxistische oder marxistisch-leninistische Definition der Arbeiter*innenklasse und die historische Entwicklung zum Sozialismus/Anarchismus. Für dies haben sie fünf Stufen der Entwicklung benannt, die Gesellschaften durchlaufen müssen, bevor unsere Ziele erreicht werden. Diese fünf Stufen sind primitive Gesellschaft, Sklaverei, Feudalherrschaft, Kapitalismus, dann Sozialismus und nach diesen Stufen Kommunismus (sie trennen ebenfalls zwischen Sozialismus und Kommunismus). In Regionen wie Rojava sind Unternehmen und Fabriken selten; deshalb gibt es dort aus Sicht der Marxist*innen keine Arbeiter*innenklasse oder Proletariat. Rojava hat den Kapitalismus noch nicht erreicht – wie kann die Revolution dort beginnen? Wie kann die Diktatur des Proletariats errichtet werden, wenn es kein Proletariat gibt? So ist jeder Gedanke oder jedes Reden vom Beginnen der Revo-

[1] *Unter radikaler Linke will ich hier jene Teile der linken Bewegung verstehen, welche auf eine grundlegende Veränderung bzw. Überwindung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse hinwirken und in diesem Sinne revolutionär sind. Trotz aller Vielfalt und Heterogenität kann das Denken und Handeln der radikalen Linken doch in einem weiten Sinne als anarchistisch bzw. marxistisch-kommunistisch charakterisiert werden, ohne zu unterstellen, dass alle Marxist_innen Kommunist_innen wären und umgekehrt bzw. Anarchist*innen nicht auch kommunistisch sein können bzw. in einem bestimmten Sinne sind. Der Versuch hier klar zu unterscheiden ist gerade Gegenstand meiner Kritik in diesem Artikel.*
[2] *Ich beziehe mich hier vor allem auf Kasakov („Den Anarchismus gibt es nicht! Kritik einer Strömung, die sich der Kritik zu entziehen sucht“), Bierl („Bakunin empfiehlt Marx. Der Anarchismus zwischen Kommunismus und Marktverherrlichung“) und Melchers („Bandiera Nera. Drei Schlaglichter auf das Verhältnis von Faschismus und Anarchismus“), wobei aber auch die Einleitung zum Heft nicht unerwähnt bleiben sollte, auf die ich aber aus Platzgründen, ebenso wie der problematische Call for Papers der Redaktion, aber nicht eingehen werde.*
[3] *Kasakov, Ewgeniy: Den Anarchismus gibt es nicht! Kritik einer Strömung, die sich der Kritik zu entziehen sucht, in: Phase 2, Frühjahr 2015, S. 6*

lution in Rojava für diese Genoss*innen inakzeptabel.

Es ist sehr schade, dass unsere Genoss*innen nicht berücksichtigen können, dass die Ausbeutung von Menschen das Hauptthema der Geschichte ist. Es gab immer eine Klassenspaltung: eine kleine Elite oben und die große Mehrheit der Bevölkerung unter dieser. Unabhängig von den vielen Stufen, die oben erwähnt wurden, existierte immer eine Frage, zog immer ein Kampf herauf; und dies wird so bleiben, bis wir die klassenlose Gesellschaft erreichen.

Es gab immer eine Alternative, es gab immer Gründe, die Gesellschaft, wie wir sie kennen, zu ersetzen und eine sozialistische/anarchistische Gesellschaft zu formen. Es gibt keinen Zweifel, dass Gesellschaften sich entwickelt haben und vorangeschritten sind im Lauf der Geschichte, aber die soziale Revolution hat nicht zu tun mit dieser Aufteilung oder der Bedingung, dass Gesellschaften vor dem Sozialismus den Kapitalismus erreichen müssen. Die Notwendigkeit für die Revolution liegt in der Ausbeutung, darin, einige Menschen an der Spitze der Gesellschaft zu haben mit all ihren Privilegien und den Rest am Boden mit Nichts oder sehr wenig. Die Basis der Revolution liegt in dem Bewusstsein der Menschen und ihrer Bereitschaft, zu revoltieren. In anderen Worten: Die soziale Revolution kann in jeder Gesellschaft geschehen, überall, unabhängig von der Entwicklungsstufe der Gesellschaft; aber der endgültige Sieg jeder sozialen Revolution ist abhängig von vielen Faktoren, ob diese Revolution in Rojava geschieht oder in bevorzugten Ländern wie Großbritannien oder die USA.

Die Geschichte zeigt, dass die Menschheit bisher nur zwei Phasen gesehen hat: Gesellschaften, die primitiv sind, und die Klassengesellschaft, welche bis heute andauert. Es gibt keinen Zweifel, dass die Einteilung der menschlichen Geschichte in verschiedene Phasen zum Erreichen der sozialistischen/anarchistischen Gesellschaft die soziale Revolution schwer beschädigt hat. Wie Linke und Kommunist*innen während des letzten Jahrhunderts und früher Klassenkämpfe und die Prinzipien des Sozialismus ebenso beschädigt haben wie rechte Politiker*innen und Parteien ist ein anderes Thema. Ich werde bald mehr darüber schreiben.

Quelle

http://www.ainfos.ca/en/ainfos31654.html(Englisch)

Interview mit dem Kollektiv „Siempre Antifascista“ aus Göttingen

★ *Von: Redaktion der Gaidao*

Gaidao: *Stellt bitte zunächst euer Kollektiv vor: Wie lange gibt es „Siempre Anti-fascista“ schon? Mit welchen Themen setzt ihr euch auseinander, was habt ihr in der Vergangenheit schon auf die Beine gestellt?*

Siempre Antifascista: Das „Siempre Antifascista“-Kollektiv gibt es in dieser Form erst seit letztem Jahr, also seit Anfang 2014. Themenschwerpunkte waren bis jetzt Gedenkarbeit aller Betroffenen von rechter und rassistischer Gewalt, aktuelle antifaschistische Praxen und Interventionsmöglichkeiten sowie Antirassismus, da Intersektionalität für uns essentiell ist. Wir möchten Antifa-Kämpfe nicht von z. B. antikapitalistischen und feministischen Kämpfen trennen, sondern als fließende Übergänge und miteinander verwobene Schwerpunkte begreifen. Wir wollen vor allem die Vernetzung innerhalb der Szene unterstützen und uns gemeinsam politisch weiterbilden. Letztes Jahr haben wir das „Siempre Antifascista“-Festival 2014 ausgerichtet, ebenfalls im JuZI (Jugend-Zentrum Innenstadt) und im T-Keller mit einem Büchertisch des Roten Buchladens, weil wir diverse linksradikale Orte unterstützen wollen. Außerdem wird noch ein weiteres Konzert für voraussichtlich Januar 2016 unter dem „Siempre Antifa“-Motto laufen.

Wir finden das Thema der Verbindung verschiedener Kämpfe sehr spannend. Welche konkreten Erfahrungen konntet ihr damit machen? Und wo seht ihr die größten Schwierigkeiten?

gehetzten Wirrköpfen der veröffentlichten Meinung erlaubt, alles durcheinanderzuwerfen, sobald sie ihn nur bedenkenlos isolieren. Doch aus dieser Evidenz folgt noch kein Schmittianismus und in unserem Fall nicht einmal ein Begriff des Feindes, der dem Carl Schmitts ähnlich sähe. Tatsächlich stehen sich hier zwei Auffassungen des Feindes zusammen mit zwei Auffassungen überhaupt von Subjektivität unvereinbar gegenüber.

Auch ist der Feind ganz einfach nicht so wichtig, wie es sein Gefühl dem Rezensenten eingegeben hat: „Aus der Benennung des gemeinsamen Feindes wird keinerlei tatsächliche Verbindung zwischen den Kommunen, zwischen heterogenen, situierten Kräften hervorgehen.“ Das Subjekt gewinnt seine innere Konsistenz nicht dadurch, schreibt das UK, dass es „einen gemeinsamen Feind benennt.“ (177)

Die politischen Kategorien des theoretischen Faschismus sind für das komplexe Denken einer revolutionären Politik keinesfalls zu gebrauchen. Vielmehr sind sie nur entworfen worden, um diese Politik von vornherein dadurch zu sabotieren und zu verunmöglichen, ihr die kriegerische Logik aufzuzwingen. In der kriegerischen Logik sind die Seiten von Anfang an klar verteilt; das Gemetzel kann beginnen. Das vorrangige Prinzip des Faschismus ist jenes der Elimination, basierend auf der nur essentialistisch zu verbürgenden Vorstellung eines politisch homogenen Subjektes. Das vorrangige Prinzip der revolutionären Politik ist es hingegen, diese Verteilung der Kräfte durch die Proliferation politischer Freundschaften und situativ wirksamer Praxen zu den eigenen Gunsten zu hintertreiben.

Der Begriff eines Individuums, das nicht einer „Umwelt“ gegenübersteht und „Bedürfnisse“ hat, das hingegen durchkreuzt ist von Einflüssen, Düften, Geschichten und Strömen aller Art und das sich in der Bewegung dieser Welt individualisiert und individuiert, ist sein Begriff Spinozas. Er steht dem Schmitt'schen Begriff desselben unverträglich gegenüber. Sogleich ist auch deutlich, dass es hier keinerlei „Reinheit“ geben kann. Dass immer von Kräften, Hinsichten, Tendenzen, Typen die Rede ist, nie eigentlich personalistisch von abgeschlossenen Subjekten. Wenn also weiterhin von „Freunden“ und „Feinden“ gesprochen wird, so nur in diesem uneigentlichen oder provisorischen Sinn. Dies nimmt der Konfrontation nichts von ihrem Ernst. Es steigert aber – dadurch sie einer komplexeren Analyse zu öffnen – das „Feingefühl“ für eine jeweilige Situation, und es verfeinert das Gespür für ihre Gelegenheiten und Gefährdungen gleichermaßen.

Der Sieg revolutionärer Politik ist nicht militärisch, sondern denkbar nur als Sieg handelnder Vernunft. Vernunft aber will alle zu Freund*innen gewinnen, und es liegt nicht an ihr, wenn dies nicht gelingt, sondern an der tobenden Idiotie der Macht und der Unvernunft, die heute überall herrscht – nicht nur im deutschen Feuilleton.

Tikkun

In acht Sprachen gleichzeitig ist „An unsere Freunde“ erschienen, um eine gemeinsame Sprache zu schaffen (160) und mit ihr diese größte Bedrohung aller Bedrücker: eine freie Menge, die gemeinsam handelt, vorangeht und wächst. Denn damit eine Kraft handelt, als wäre sie begabt mit einem Geist (169), braucht es „eine von allen geteilte Einschätzung der Lage“, ein „gemeinsames Verständnis der Situation“ (14). Der Gestus ist der eines Beitrags zur internationalen Debatte, die nötig ist, damit dieses Subjekt sich konstituiert.

Unter welchen Bedingungen muss diese geteilte Intelligenz, diese Öffentlichkeit, sich konstituieren und was wird da im Grunde Bedrohliches gefordert? Ein Leben in Freiheit und möglichstem Glück, ein Ende der Lähmung, der Enteignung des Lebens, der Zurichtung und Ausbeutung unter Drohungen, Einhalt der hereinbrechenden Katastrophe und dass die Dunstglocke der Dummheit sich hebe. Ist das so schlimm? Soll man es bezeichnend finden für den Zustand unseres Zeitalters, in Sonderheit der Denkfreiheit in „unseren westlichen Demokratien“, dass, wie zu Zeiten der Frühaufklärung, eine anonyme Literatur zirkuliert, die die Wahrheit aussprechen will?

Im Epilog, ganz am Ende, lauten die letzten Zeilen wie eine Ankündigung, vielleicht ein Versprechen, sich erneut zu manifestieren: „Dieser Text ist der Anfang eines Plans. / Bis sehr bald.“ Wir ahnen: Was hier in Erscheinung treten soll, ist nicht ein abgeschlagenes Grüppchen, das erkennbar „wieder zuzuschlagen“ wird, kein verwegener Haufen „Radikaler“, irgendwo isoliert, überwacht, von allen möglichen Attacken durchlöchert und gelähmt. Was hier in Erscheinung treten soll, still, situiert und an vielen Orten zugleich, ist eine handelnde kollektive Intelligenz, im Austausch mit sich selbst und mit der Welt. Ist dies der Plan, die eigentümliche Parusie, der die Wette gilt? Eine rettende Kraft, ein kollektiver Messias: Wer zurückkehren soll, das sind wir.

von denen kommen, die fähig sind, die Bedingungen für andere Arten von Beziehungen zu schaffen. (...) Im Allgemeinen sehen wir nicht, wie etwas anderes als eine Kraft, als eine Realität, die fähig ist, die totale Zerlegung des Kapitalismus zu überleben, ihn wirklich angreifen könnte, das heißt, bis zu seiner endgültigen Zerlegung." (34 ff)

Die hier erwähnte Kraft ist also nichts anderes als eine materielle Realität und das dichte Netz der Beziehungen, welches die Leere füllt, in der jede Regierung sich einrichtet.[5] Sie existiert schon im „Aufruf" nur als das konkrete Ensemble der Bewegungsformen, in denen das kämpfende Subjekt sich wachsend reproduziert. Man täuscht sich zudem, wenn man meint, dass es dabei primär um den Aufstand ginge. Eher noch ist er Mittel als Zweck. Die Rationalität der Möglichkeitsbedingungen einer punktuellen Erhebung ist völlig sekundär gegenüber der Ausbreitung dieser Kraft selbst: „Für eine Kraft, die sich ausbreitet, ist es unmöglich zu sagen, ob die Vernichtung einer Einrichtung, die ihr schadet, eine Angelegenheit von Aufbau oder Offensive ist" (36). Noch die „Offensive" ist also nichts weiter als eine besondere Modalität des Aufbaus in diesem grundlegenderen Sinn der Ausbreitung einer Kraft und ihr Erfolg daran zu messen, inwiefern sie diese Kraft anwachsen lässt, indem sie etwa ein Hindernis, auf das diese bei ihrer Ausbreitung trifft, aus dem Weg räumt, die Beziehungen der Revolutionär*innen untereinander intensiviert und der „Partei" neue Freund*innen[6] gewinnt.

Die Einsichten, die das UK in „An unsere Freunde" als das Resultat einer eben abgeschlossenen Selbstkritik präsentiert, sind mindestens zehn Jahre alt. Wurde der „Aufstand an sich" damals als „nur ein Beschleuniger, ein entscheidender Moment in diesem Prozess" des Aufbaus der „Partei" theoretisiert, so ruft der jüngste Text die Bedingungen in Erinnerung, unter denen er zum Verzögerer wird. Wenn sich im Diskurs des UK überhaupt eine Verschiebung zwischen seinen Äußerungen der letzten Jahre feststellen lässt, dann die zunehmende Betonung der affirmativen Seite des Aufbaus einer revolutionären Kraft, die nicht „im Hinblick auf den Sieg mobilisiert werden müsste, sondern (...) der Sieg an sich [ist], insofern sie Schritt für Schritt zunimmt." (145)

Wenn auch nur eine einzige wesentliche Lehre, schreibt das UK, aus den Aufständen der letzten Jahre und „aus der Straße (...) gezogen werden kann, dann die einer Einweihung in die Freude" (168), welche jede Erfahrung einer kollektiven Steigerung des Vermögens begleitet. Diese Erfahrung, die im gemeinsamen Handeln überall gemacht wurde, ist zu wiederholen, indem dieses Handeln mit der gleichen Verve, Ernsthaftigkeit und Energie auf den Aufbau einer kollektiven Kraft gewendet wird, die in ihrem eigenen Recht besteht und wächst, die die nötigen Mittel ergreift und sich die Einrichtungen schafft, die es ihr erlauben, die eigenen Vermögen nicht länger in den Dienst des Kapitals zu stellen, sondern in ihrer eigenen Erweiterung zu verwenden. Hier nun, in den Schwierigkeiten der Reproduktion zunächst mit geringen Mitteln, haben sich Ernsthaftigkeit, Verve und Energie zu bewähren, nicht nur im heißen Aufflackern des Kampfes für eine kurze Frist oder in der faulen Delegation und Aufforderung des „Protestes", der alles von einer abgespalteten „Politik" erwartet, an die er sich sanft oder wütend, bittstellerisch oder pädagogisch strafend richtet, so sehr auch Protest und Demonstration ihre Berechtigung als Öffentlichkeit haben und selbst die „Politik" über bessere oder schlechtere Bedingungen der aufständischen Praxis nicht zuletzt entscheidet.

Die Revolution wird fortan der Aufbau und das Anwachsen einer Kraft sein, deren ganze positive Existenz geistig und materiell die bestehende Ordnung negiert, so wie jede Kommune nur durch die „Verinnerlichung dessen wächst" (158), was sie umgibt. Erst in solcher Ausweitung streckt Praxis sich zur radikalen, die nicht auf eine Ko-Existenz mit der Misere schielt. Die sich folglich aus der negativen Fixierung auf einen Gegner und der ihr entsprechenden Abhängigkeit löst, welche sie zu einer schattenhaften, dürren und fast nichtigen Existenz verurteilt. Eine affirmative Kraft, die weder vor allem die übliche Forderungsmeierei ist und nur „Protest", noch bloß „Widerstand" oder selbst „Gegenmacht", sondern eine positive Macht in ihrem eigenen Recht, für die der Konflikt ebenso sekundär ist, wie unausweichlich und unmittelbar präsent.

O Freunde ...

Im neuen Buch des UK vermeinte die TAZ (26.04) „erneut[,] die ideale Lektüre für Potenztölpel und Dorfdeppen" zu erkennen. Ihr ‚Leiter des Kulturressorts' hätte am liebsten „kein Wort" über dieses „phrasenhafte Dokument aus Frankreich" verloren und tat es nur, um seinem brodelnden Ressentiment Abfuhr zu verschaffen und nicht vor Wut zu platzen. Womöglich hatte der Rezensent des „Deutschlandradio" (27.04.) keine Zeit, das tags darauf rezensierte Buch zu lesen und gab sich deshalb sicherheitshalber distanziert. Vielleicht tat er es aber auch, damit nicht ihn die Wut als nächsten treffe, mit der besagter TAZ-Journalist vergeblich die FAS herausgefordert hat, sich zum Hahnenkampf herabzulassen. Oder er hat ganz einfach nicht sehr viel davon verstanden und verließ sich deshalb auf sein „ungutes Gefühl", als er schrieb: „[D]er Feind ist wichtig. Freund und Feind."

Die Evidenz, dass es „Feinde" gibt, ist der einzelne Punkt einer Koinzidenz in gänzlich unterschiedlichen Diskursen, der es den

[5] *Zur „Ontologie des Regierungsakts" vgl. Giorgio Agamben, Herrschaft und Herrlichkeit. Zur theologischen Genealogie von Ökonomie und Regierung, Berlin 2010, S. 170 ff, sowie Ders. Einleitende Bemerkung zum Begriff der Demokratie, in: Ders. u. a., Demokratie? Eine Debatte, Berlin 2012, S. 9-12.*

[6] *Vgl. zum Begriff des Freundes: Giorgio Agamben, Der Freund (L´Amico), in: Katharina Münchеberg ; Christian Reidenbach (Hrsg.), Freundschaft. Theorien und Poetiken, Paderborn 2012, S. 15-22.*

Intersektionalität müsste eine größere Rolle spielen, denn der Ausschluss bestimmter Gruppen von Menschen kann eben nicht nur aufgrund der Herkunft geschehen, sondern auch aufgrund von sexueller Orientierung oder ökonomischer Verwertbarkeit. Die Skandalisierung in der Gesellschaft von Ausschlüssen aufgrund der beiden zuerst genannten Kategorien funktioniert einigermaßen gut, eine Diskriminierung aufgrund der zuletzt genannten Kategorie ist allerdings weitaus schwieriger zu verteufeln.
Konkrete Erfahrungen konnten wir noch nicht sammeln, merken aber immer wieder wie ökologische Themen hinten runterfallen. Chancen sehen wir in einer besseren, weil allgemeingültigeren Kritik der bestehenden Verhältnisse und auch in einem Austausch unterschiedlicher Aktionsformen. Mehrere Themenfelder zu verbinden kann auch nämlich bedeuten, zum Beispiel Blockadeformen aus der Ökologie-Bewegung auch gegen Nazi-Aufmärsche einzusetzen. Thematische Überschneidungen sehen wir zum Beispiel, wenn Geflüchtete und Obdachlose der Zugang zu Girokonten erschwert oder ganz verwehrt wird sowie bei Diskriminierung von Frauen am Arbeitsplatz und dagegen gerichtete arbeitsrechtliche Schritte.
Die größte Schwierigkeit sehen wir, wenn politischer Aktivismus sich stark auf ein Themenfeld oder zu unterstützende Gruppe konzentriert und es dadurch aus Kapazitätsgründen einfach nicht mehr möglich ist, sein Feld weiter zu vernetzen. Bei Arbeit von und mit Betroffenen kann es das Problem geben, dass eine übergreifende Solidarität fehlt und es zu Spaltungen kommen kann, sei es in der Geflüchtetenbewegung oder bei dem Versuch hausintern branchenübergreifende Arbeitskämpfe zu führen. Ein beobachtetes Phänomen ist es auch, die Bearbeitung eines Feldes nicht weiter zu verknüpfen, aber in der Theorie den einzelnen Kampf gemäß unserer Utopien in eine umfassende Gesellschaftskritik einzuschreiben.

Ihr habt zu Beginn eures Gruppen-Selbstverständnisses ein Zitat von Erich Mühsam angeführt, außerdem findet sich auf eurer Homepage ein „Stolperstein" zu Erich Mühsam: Warum bezieht ihr euch gerade auf Erich Mühsam?

Letztes Jahr standen wir unter dem Eindruck der Veranstaltungen in Gedenken an Erich Mühsams 80. Todestag. Der Bericht auf der Gedenkdemo in Oranienburg, wie Häftlinge auf den Straßen, auf denen wir liefen, unter Applaus von Passant*innen in das dortige KZ verschleppt wor-den waren, hat einen starken Eindruck hinterlassen. Der Bezug zum Faschismus in der Vergangenheit kann durch Orte des Gedenkens verstärkt werden und dadurch weiter Kraft geben für unseren Kampf. Der Gedenkstein Erich Mühsams liegt ironischerweise zwischen einem LIDL und einer Polizeikaserne.
Mühsam steht nicht nur mit seinem Namen als Betroffener der Nazi-Gewalt, sondern ist selber als Anarchist und Freidenker gegen die Nazi-Ideologie aktiv gewesen, ob durch seine Schriften und Lieder, die Zeitschriften, die er herausgegeben hat, oder durch die Menschen, denen er geholfen hat, sich vor den Nazis zu verstecken und zu fliehen.
Wir wollen Mühsam nicht über andere Aktivist*innen/Betroffene stellen, doch aufgrund dieser Gedenkdemo liegt der Fokus zur Zeit auf ihm.

Könnt ihr etwas detaillierter auf den Themenkomplex „Gedenkarbeit" eingehen? Wie sieht eure Gedenkarbeit konkret aus und was ist eure Motivation, gerade diese Arbeit zu machen?

Gedenkarbeit zeigt die Kontinuität unserer Arbeit als Bewegung. Wir schreiben damit selbst unsere Geschichte, anstatt von anderer, vielleicht offiziellen Seite her, über uns schreiben zu lassen. Mit dieser zugegebenermaßen selbstbezogenen Arbeit erschaffen wir unser Selbstverständnis und müssen dabei aufpassen, nicht in eine unreflektierte Lobhudelei zu verfallen, sondern auch Probleme beispielsweise mit Sexismus und Antisemitismus direkt zu benennen.
Wir beziehen uns in unserer Gedenkarbeit weniger konkret auf bestimmte Personen als Opfer rechter und rassistischer Gewalt. Wobei die Veranstaltungen mit Giuliano Giuliani eine Ausnahme darstellt, deren Fokus aber auch über Carlo und seinen Tod hinausgeht. Ähnlich verhält es sich auch mit der Doku „Acta non Verba", die ihren Ausgangspunkt in dem Mord an Clément Méric hat. Eher beziehen wir uns auf Personengruppen als Opfer faschistoiden Handelns, wie durch die Veranstaltungen mit Andrea Röpke zur Geschichte und Gegenwart rechter Gewalt in der BRD oder dem Stadtspaziergang zur historischen Judenverfolgung in Göttingen. Konkret also an rechte und rassistische Übergriffe zu erinnern, bedeutet für uns implizit die Handlungsanweisung, sich auch weiterhin, wie damals oder auch nicht wie damals, antifaschistischer Interventionspraxen zu bedienen, auch wenn mensch erst einmal nicht selbst Betroffener ist. Als Teil der Bewegung wiederum, ist jeder Angriff auf eine einzelne Person, ein Angriff auf uns alle.

*Wir beobachten in den letzten Jahren immer stärker eine Ausdifferenzierung linksradikaler Szenen im deutschprachigen Raum, die oftmals in die Gründung explizit anarchistischer Gruppen mündet. Würdet ihr im Fall von Göttingen davon sprechen, dass es noch immer so etwas wie eine autonome Szene gibt? Und wie würdet ihr das Verhältnis zwischen Autonomen und Anarchist*innen beschreiben?*

Da Göttingen eine sehr kleine Studentenstadt ist, gibt es dementsprechend auch keine besonders große anarchistische Szene wie in anderen Städten. Die Szene ist dementsprechend relativ rot. Zudem gibt es auch einige Menschen, die sich als undogmatische Linke definieren. Gerade da durch die Uni-Nähe eine so hohe Fluktuation herrscht, kommen viele Leute hier neu in die Szene, ohne sich selbst

konkret ausgerichtet zu haben.
Speziell in Göttingen würden wir also definitiv von einer relativ klassischen autonomen Szene sprechen, auch weil Anarchismus per se Autonomie beinhaltet. Andersherum sind Autonome nicht zwangsläufig anarchistisch, meistens jedoch libertär unterwegs. Von klassischen autoritären Kommunist*innen grenzen sich viele Göttinger Autonome klar ab, es gibt wie überall auch hier Grabenkämpfe und Zersplitterungen. Die rühren aber auch in Göttingen hauptsächlich aus dem Konflikt zwischen einer antideutschen und einer antiimperialistischen Haltungen her.

Aktuell wird das Vorhandensein nationalistischer bis menschenfeindlicher Einstellungen deutlich sichtbar (auf den deutschsprachigen Raum bezogen u.a. in Form von Angriffen auf Flüchtlingsunterkünften, Pegida-Demos, die heterosexistischen Bildungsplandemos, Hetze gegen "die faulen Griechen"). Welche Strategien antifaschistischen Engagements seht ihr als erfolgversprechend in Bezug auf die genannten Zustände?

Ich würde sagen, wir verfahren nach dem Motto: Schlagt die Faschist*innen, wo ihr sie trefft! Dafür Banden zu bilden und Aktionsformen, wie zum Beispiel Presse- und Recherchearbeit oder Barrikadenbau, zu finden mit denen man sich gut fühlt, ist unserer Meinung nach der wesentliche Punkt antifaschistischen Engagements. Und je mehr und vielfältiger wir dabei sind, umso besser!
Räume zu schaffen in den Menschen mit gelebten Antifaschismus in Kontakt kommen sind dafür notwendig. Autonome Zentren sind, mit gewissen Hürden, solche Orte, an denen zum Beispiel ein 'box populaire'-Training stattfinden kann, bei dem ein Problembewusstsein für Diskriminierungsformen geschaffen wird, auch durch die Art wie das Training angeleitet wird. Mir fällt dieses Beispiel ein, weil ich mich selbst ein Weile an der Peripherie des linksradikalen Milieus mit Hilfe von Krav Maga Training bewegt hab und weil Aktivist*Innen zu unserem Festival kommen und ihr 'box poulaire' Konzept dort vorstellen werden. Um bei dem Festival zu bleiben, auch die Doku „Acta non Verba", die gezeigt wird, ist gut um ein antifaschistisches Bewusstsein zu bekommen. Denn wenn der Regisseur unterschiedliche Antifagruppen vorstellt und deren Aktionsformen zeigt, können die als Vorlage oder Abgrenzung für das eigene Handeln benutzt werden. Mit diesen Voraussetzungen sich gemeinsam gegen diese nicht nur geistigen Brandstifter zu formieren ist ein erster Schritt.

Könnt ihr noch etwas zu den Besonderheiten der Antifa-Arbeit vor Ort erzählen und gerne auch zur Verschränkung mit anderen Themenfeldern?

Seit dem sich vor 10 Jahren 5.000 Antifaschist*innen in Göttingen eingefunden hatten, um den letzten Naziaufmarsch dort zu verhindern, war es lange Zeit ruhig in Göttingen. Klar gab es hier und da mal Reibereien mit der Stadt, den etlichen Burschenschaften und anderem Gesocks, aber Nazis haben sich seitdem eher selten nach Göttingen verirrt.
Vor ein paar Jahren ist durch ein Outing-Plakat im Gebäude einer Versicherung ein Sicherheitsbeauftragter als Nazi erkannt und gekündigt worden. Letztes Jahr wurde ein Nazi in Geismar erfolgreich aus seiner Wohnung geärgert und vor kurzem wurde Frauke Petry in einem Café angegangen.
Solche Ereignisse waren lange Zeit seltene Einzelfälle. Doch die Ereignisse häufen und ändern sich inzwischen. Nicht nur die Burschenschaftler werden immer frecher und erlauben sich mit Softairs in gegenüber gelegene Hausprojekte zu schießen oder einen Aktivisten vom Fahrrad zu schubsen.
Neonazis aus Northeim trauen sich auch wieder in unsere Stadt und greifen links aussehende Passant*innen an. Die in Göttingen lebenden Antifaschist*innen haben lange Zeit immer wieder versucht in der näheren Umgebung, z. B. in Friedland, Northeim, antifaschistische Arbeit zu leisten und Nazis aus der Deckung zu holen. Auch jetzt passiert das noch. Das ist gut und wichtig, aber in Zukunft wird man auch in Göttingen einen verstärkten Blick auf rechte Entwicklungen haben müssen.
Göttingen ist eine Universitätsstadt und wegen einer großen autonomen Szene der 1980er noch heute eine links geprägte Stadt mit Gruppen, die eine gute Vernetzung bis ins bürgerliche Spektrum haben. Viele Gruppen können sich dadurch vermehrt auch mit anderen Bereichen wie Antirassismus, Feminismus, Kapitalismuskritik beschäftigen, so gibt es auch eine (starke) Umweltbewegung; Tierschutz- und Antiatomgruppen.
Gerade das Themenfeld Antirassismus ist in Göttingen auf viel Resonanz gestoßen. Im April letzten Jahres wurde eine Abschiebung verhindert, welche hartnäckig, mit viel Polizeigewalt versucht wurde durchzuführen. Seit diesem Vorfall, durch den nebenbei die Beweissicherungs- und Festnahmeeinheit (BFE) in breite Kritik geriet, haben sich viele Gruppen vermehrt der Unterstützung Geflüchteter gewidmet. Viele Abschiebungen wurden verhindert und haben zur Vernetzung auch unter den Geflüchteten beigetragen

Jetzt steht ja fast das 6. "Siempre Antifascista"-Festival vor der Tür. Könnt ihr uns bitte erzählen, seit wann es das Festival gibt, was die Intention zur Gründung war, ob es Themenschwerpunkte bisher gab und wie die bis jetzt stattgefundenen Festivals gelaufen sind?

Das Festival gibt es seit November 2010 und war eigentlich als eine Veranstaltungsreihe im Rahmen der internationalen antifaschistischen Aktionswoche geplant, damals auch schon unter dem Motto „Siempre Antifascista – Remembering Means Fighting". Wir wollten uns dieser internationalen Aktionswoche anschließen, weil wir – als Anarcha-Syndikalistische Jugend (ASJ) – fanden und – als „Siempre Antifa"-Kollektiv – noch immer finden, dass internationale Solidarität und der Austausch über die verschiedenen Kämpfe, die überall geführt werden, ein wichtiger Teil der antifaschistischen Arbeit sind.
Es gab tatsächlich ein paar Themenschwerpunkte, die beim Festival immer wieder aufgetreten sind, wie zum Beispiel den Komplex „Osteuropa" oder Veranstaltungen zum Gedenken an Opfer rechter und rassistischer Gewalt. Ersteres aufgrund der Nähe von einzelnen Menschen aus dem Kollektiv zu osteuropäischen Ländern und der aktuellen Relevanz solcher Themen, wie der Kampf um den Khimki-Wald im Jahr

ins Zentrum der Kämpfe zu stellen, die Formen des Kampfes und die Formen der Reproduktion nicht voneinander zu trennen und auf einer grundlegenderen Ebene ununterscheidbar werden zu lassen. Denn die Trennung des Kampfes von der Reproduktion reduziert ersteren heute auf „Wahlkampf" und seine verschiedenen Komplemente (Straßenkampf, Widerstand, Protest ...), während wir mit letzterer tief im Sumpf abhängiger Arbeit stecken bleiben. Es ist nicht möglich, selbst einen städtischen Platz langfristig zu besetzen und gleichzeitig gezwungen zu sein, Miete zu zahlen, bei Aldi einzukaufen und Arbeiten zu gehen, was zugleich bedeutet, in den alltäglichsten Verrichtungen seiner Vermögen enteignet zu sein und das Kapital durch sie zu stärken, anstatt diese Vermögen auf den Aufbau einer kollektiven Kraft zu verwenden, die in ihrem eigenen Recht besteht und dem Kapital entgegenwächst, um es so bald wie möglich völlig zu verdrängen. Erst die Trennung – welche selbst als „Staat" bezeichnet werden kann – von „Politik" und „Wirtschaft" bringt diese als solche hervor, indem sie uns zugleich von beiden abschneidet und uns ebenso von unseren Vermögen wie von einander trennt. Diese Trennung bleibt bestehen, solange wir uns nicht freiwillig aneinander binden und unsere Freiheit in der kollektiven Stärke gründen, die aus dieser Bindung erwächst. Dies ist das Vorgehen der „Kommunen", zwischen denen alles mögliche zirkuliert. (154 f)

Das UK theoretisiert also, theoretisiert abermals für seine insurrektionalistischen Freund*innen, die schlecht zugehört haben, eine Erfahrung, die Linksradikale zu allen Zeiten so oder so haben machen können, bevor sie sich über ihren Kampf Klarheit verschafft und das, was es heißt, „zu kämpfen", von seiner platten Buchstäblichkeit befreit haben.

Das Abebben, die Erschöpfung der Aufstände oder die Kanalisierung ihrer Dynamik zugunsten reaktionärer Gruppierungen lässt sich allein begreifen „aus dem Fehlen einer glaubwürdigen revolutionären Perspektive", deren Wiedergewinnung nur möglich ist, wenn „wir die vage Feststellung, dass diese Welt nicht mehr fortbestehen kann, mit dem Wunsch verbinden, eine neue zu errichten. Denn wenn sich diese Welt hält, dann in erster Linie aufgrund der materiellen Abhängigkeit, in der jeder für sein bloßes Überleben dem guten allgemeinen Funktionieren der sozialen Maschine gegenübersteht." (73) So ist diese „Perspektive" kein „schwebendes Bild in der Zukunft", sondern eine weitgehend technische Rekonfiguration der Gegenwart selbst, in der das kämpfende Subjekt sich nur konstituiert, indem es sich aus dieser Abhängigkeit löst. „Die Macht abzusetzen heißt, ihr ihre Grundlage zu entziehen" (58), was genau in dem Maße geschieht, wie man selber auf eine andere Grundlage übergeht und die eigene Macht auf dieser Grundlage reproduziert. Dies also ist das Kommen des Aufstands, ist die aufständische Praxis und das Zentrum des Kampfes.

Jeder punktuelle Angriff und jeder Aufstand ist letztlich daran zu messen, ob er die kollektive Stärke dieses Subjekts anwachsen lässt, oder ob er vor allem ein „Bild" des Kampfes gewesen sein wird und ein ohnmächtiges Aufbäumen, das dieses Subjekt in eine um so tiefere Depression zurück sinken lässt und die Alternativlosigkeit der Reaktion bestätigt.

Eine revolutionäre Kraft aufbauen

Indem es sich vorübergehend aus den Handgreiflichkeiten (nicht zuletzt des Landlebens in Frankreich) zurückzieht und versucht, die Erfahrung der Ermattung und der Demütigung theoretisch verfügbar zu machen, verwandelt das UK, das sich zu keiner Zeit von der Bewegung in ihrer Gesamtheit trennt, selbst diese Erfahrung noch zu einer Stellung im Kampf, aus der ein Nutzen zu ziehen ist. Entgegen jeder Eitelkeit identifiziert es sich im Eingeständnis seiner Niederlage mit dem schwächeren Teil der Bewegung, um Einsichten zu erneuern, die es selber doch längst verinnerlicht zu haben schien.

Denn in etwa die Gruppe, die sich nach dem Erscheinen der zweiten und letzten Ausgabe der Zeitschrift „Tiqqun" im Jahr 2001, wohl aufgrund von Differenzen in der Bewertung der Attacken des 9. September und der Gefahr einer akademischen Reintegration, abgespalten hat, dürfte, bevor sie als UK bekannt geworden ist, 2005 zunächst den Text „Aufruf" als Beitrag zur zweiten Ausgabe von „Meeting" – einer Zeitschrift der Kommunisierungs-Strömung – eingereicht haben. Der Text wurde abgelehnt und ist gesondert erschienen.[4]

Bereits in dieser Schrift ist die Rationalität der Möglichkeitsbedingungen, die sich auch in den darauf folgenden Texten finden lässt, folgendermaßen formuliert: „Die Praxis des Kommunismus, so wie wir sie leben, nennen wir ‚die Partei'. (...) Bei genauerer Betrachtung kann die Partei nichts anderes sein als Folgendes: Die Ausbildung der Sensibilität zu einer Kraft. Die Entfaltung eines Archipels von Welten. Was wäre eine politische Kraft unter dem Empire, die nicht ihre Bauernhöfe, ihre Schulen, ihre Lastwagen, ihre Medizin, ihre kollektiven Häuser, ihre Werkbänke, ihre Druckereien und ihre Brückenköpfe in den Metropolen hätte? [Ihre Hack-Labs und Server, fügt das neue Buch hinzu.] Es scheint uns immer absurder, dass manche von uns immer noch gezwungen sind, für das Kapital arbeiten zu müssen (...) Der Umsturz des Kapitalismus wird

[4] *Online unter: http://bloom0101.org. Seitenzahlen im Text. Vgl. hierzu das Vorwort in: Doc Sportello (Hg.), Die Revolution als Kommunisierung. Kommunisierung Band 1, Wien 2014, welches überdies die strukturelle Unfähigkeit der „Kommunisierung", ihrem erklärten Anspruch (der Revolution nicht „für den Kommunismus, sondern durch den Kommunismus") zu genügen, beispielhaft dokumentiert. Der Neo-Spinozismus des UK ist grundsätzlich nicht mit den Problemen konfrontiert, an denen diese manisch-depressive, zweifellos interessante Episode des Linkskommunismus krankt; Probleme, die auch ihre Nähe zum „Insurrektionalismus" begründen. Für die Länge dieses Artikels können wir sie daher getrost den schönen Seelen ihrer Archivare überlassen.*

An die Stelle eines gemessenen Verhältnisses zu den Mitteln, die jeweils in einer besonderen Situation diese oder jene Möglichkeiten eröffnen oder verschließen, tritt ein fetischistisches Verhältnis zu besonderen „aufständischen“ Mitteln, aus deren jedem dieser Mittel man eine „Form“ destilliert, die isoliert von ihrem Kontext lediglich mehr oder weniger „radikal“ sein kann. (111) Diese Sicht der Dinge folgert richtig, aus falschen Prämissen: Wenn die Totalität der Unterdrückung sich seit der neoliberalen Wende ganz einfach in der Totalität der Infrastrukturen manifestiert, wird jede Mühe einer Bewertung der konkreten Lage tendenziell obsolet. In letzter Konsequenz ist es überflüssig, noch zu differenzieren; auch ohne zu zielen, trifft jeder Schlag ins Schwarze. Der Aufstand selber ist das Wunder, der schlechten Totalität so äußerlich wie die kleine Kaste seiner Träger*innen.

„Seit der Niederlage der 1970er Jahre“, schreibt das UK, „ist an die Stelle der strategischen Frage der Revolution unmerklich die moralische Frage der Radikalität getreten. Die Revolution hat also dasselbe Schicksal erlitten wie alles in diesen Jahrzehnten: Sie wurde privatisiert. Sie ist zur Möglichkeit geworden, sich persönlich aufzuwerten, und das Bewertungskriterium ist die Radikalität.“ (111) Dass die Vokabel der „Radikalität“ so einfach aufgegeben wird, mag man bedauern – oder sich ihre taktische Verwendung vor Augen führen. Ebenso taktisch setzt das UK dem stumpfen Kriterium einer „abstrakte[n] Radikalität“ ein radikales „Feingefühl“ entgegen, eine Aufmerksamkeit für Zusammensetzung und Möglichkeiten der konkreten Situation, die sich nicht totalisiert, „als entscheidende revolutionäre Tugend“ unserer Zeit. (114)

Wenn das UK schon 2007 vom „kommenden Aufstand“ sprach, dann auch, um den Insurrektionalismus aus seiner Position zu verdrängen, indem es diese Position nun seinerseits besetzte. War im damals erschienenen Pamphlet[3] alles darauf gerichtet, „mittelfristig die Durchführbarkeit eines Aufstands zu garantieren“ (ebd. 84) und „so früh wie möglich ‚die Bude zu zerschlagen‘“ (ebd. 61), so wiederholt das UK in „An unsere Freunde“ für all jene, die nicht verstanden hatten, dass von Möglichkeitsbedingungen die Rede war, welche nicht sehr bald in Aussicht stehen würden, dass die „stumme, unhinterfragbare Ordnung, die sich in der Existenz eines Bushäuschens materialisiert, (...) leider nicht in Stücke [geht], sobald dieses zertrümmert wird.“ (67)

Eine negative Lehre

Gesättigt mit den Erfahrungen der vergangenen Aufstände beschreibt der jüngste Text die Formen der Verkümmerung des Kampfes und der revolutionären Subjektivität, auch noch ihrer Hervorbringung durch den Gegner selbst – nicht nur in Gestalt des deutschen Feuilletons. Warum bleiben die Aufstände „im Stadium des Aufruhrs“ stecken? Warum kann ihre Dynamik von reaktionären Kräften usurpiert werden? Was ist es, das „in uns selbst dem Feind einen Ansatzpunkt bietet“ (10)? Solcherart sind die Fragen, die er stellt. „Der heillose Abscheu, die reine Negativität, die absolute Verweigerung sind die einzigen erkennbaren politischen Kräfte des Augenblicks.“ (9) Dies ist, gleich zu Beginn, der Aufweis des Mangels der jüngst vergangenen Sequenz wie auch implizit der Aufgabe, die sich nun stellt. Es gibt keine negative Kraft, der Abscheu ist heillos und der Aufruhr nicht viel Wert. Er mag vorübergehend die Ödigkeit durchbrechen, aus der Apathie losreißen und die Phantasie beschäftigen. Eine Zeit lang sorgt er für Aufregung und dafür, dass „etwas passiert“, ist Ventil für die heiße Wut und verständlichen Machtphantasien der Erniedrigten, Kulisse heroischer Gesten und eines polternden, wohl auch irgendwie maskulinistischen Größenwahns.

Als am 12. Februar 2012 „das Stadtzentrum von Athen erneut in Flammen seht“, ist, so schreibt das UK, ein „Höhepunkt an Jubel wie auch Ermattung“ erreicht: „Die Bewegung wird sich ihrer ganzen Macht bewusst, realisiert aber auch, dass sie nicht weiß, was damit anzufangen wäre. (...) Was der Fall Griechenland uns lehrt, ist, dass wir ohne substanzielle Vorstellung davon, was ein Sieg wäre, nur besiegt werden können. Die Entschlossenheit zum Aufstand allein reicht nicht; unsere Verwirrung ist noch zu groß.“ (105 f) Groß genug auch, um selbst durch dieses Eingeständnis den entscheidenden Fehler nur besser zu verbergen, wüsste nicht das UK längst selber, was das neue Buch abermals exponiert: Die „ganze Macht“ dieser Bewegung ist fast ein Nichts, denn nicht zu wissen, was mit ihr anzufangen sei, bedeutet ganz einfach, keine Macht zu haben, nicht handeln zu können in einer Situation und auf einem Terrain, das selbst noch in diesen scheinbaren „Siegen“ der Gegner bestimmt.

Die Perspektive der Reproduktion

Zu begreifen, dass die Macht kein Verhältnis reiner Äußerlichkeit gegenüber den Subjekten unterhält, heißt zweierlei: Zum einen, dass der Gegner die eigene Subjektivität mitproduziert, indem er die Bedingungen des Kampfes diktiert und diesen etwa auf „die Straße“ – eine vorübergehende Handgreiflichkeit in einem klar definierten Raum – reduziert. Zum anderen, dass die Macht sich immer auf das vitale Interesse der Subjekte selbst verlassen kann: „Solange die Perspektive einer Volkserhebung bedeutet, dass es an Pflege, Ernährung und Energie mangeln wird, wird es keine entschlossene Massenbewegung geben.“ (74) Diese Einsicht ist fundamental.

Sie leitet über zum Primat der Reproduktion, jedoch nicht als abgespaltener Bereich der Pflege und häuslichen Arbeit. Eher verlangt sie, die Perspektive der ebenso umfassenden wie sich ausweitenden Reproduktion eines sich organisierenden Subjektes einzunehmen und

[3] *Unsichtbares Komitee, Der kommende Aufstand, Hamburg 2010.*

2010 oder die krasse Repression gegen Pussy Riot 2012. Letzteres, weil wir nicht wollen, dass die Betroffenen rechter, rassistischer und staatlicher Gewalt in Vergessenheit geraten. Und dies hat nichts zu tun mit einem Märtyrer-Kult, denn wir gedenken den Menschen – auch denen ohne Namen und Gesichter – um zu warnen, dass menschenverachtendes Gedankengut, wie beispielsweise Rassismus und Homophobie, aber auch staatliche Repressionen, eine Gefahr für alle Menschen darstellen, das heißt sowohl Betroffene als auch Aktivist*innen. Auch dieses Jahr erwartet die Besucher*innen des Festivals Veranstaltungen zu solchen Themen.

Wie vorhin erwähnt, wurde die „Siempre Antifascista“-Veranstaltungsreihe anfangs bis 2013 von der Anarcha-Syndikalistischen Jugend Göttingen organisiert, und im Allgemeinen waren viele interessante Diskussionen und sehr nette Menschen am Start. Dabei gab es aber auch einige Veranstaltungen, die nicht gut besucht wurden. Es könnte an dem Format gelegen haben, denn isolierte Veranstaltungen in ein oder zwei Wochen sprechen eher die lokale Szene an. Deswegen hat das „Siempre Antifascista“-Kollektiv 2014 nach seiner Gründung die Entscheidung getroffen, das Festival an einem Wochenende laufen zu lassen, um auch Menschen aus anderen Städten bzw. Ländern zu ermöglichen zum Festival zu kommen. Dies hat letztes Jahr gut geklappt mit einigen Menschen aus anderen deutschsprachigen Regionen, und sogar die Beteiligung der lokalen Szene war größer. Daher erhoffen wir uns für dieses Jahr noch mehr Menschen von außen und haben Übersetzungsteams ins Englische, Deutsche, Französische und Italienische geplant.

Das heißt, ihr macht jetzt auch überregional Werbung. Wen versucht ihr konkret mit dem Festival anzusprechen? Und wie klappt das?

Zu dem Festival sind alle Menschen eingeladen, die sich für unsere Veranstaltungen interessieren oder einfach mal gerne nett beim Essen mit anderen zusammensitzen wollen; außerdem alle Menschen, die sich in den Lokalitäten wohlfühlen, und alle, die diese kennenlernen möchten. Grundsätzlich alle, die nicht durch grenzüberschreitendes Verhalten auffallen und einfach Bock haben etwas zu machen.

Das Festival findet kurz vor der alternativen Orientierungsphase für neue Studis statt und wird von unseren Freund*innen mitbeworben. Wir finden es gut, wenn Leuten, die neu in die Stadt kommen, gleich die Möglichkeit geboten wird z. B. das JuzI und ein paar von den dahinter stehenden Gedanken kennenlernen zu können.

Ansonsten ist das Festival hauptsächlich in linken Kreisen beworben. Wir haben viele Gruppen, Zusammenhänge und Projekte angeschrieben und gefragt, ob sie mitwerben wollen und nicht auch Lust haben zu kommen. Viele befreundete Gruppen, auch aus anderen Ländern, haben wir eingeladen, aber freuen uns auch über neue Gesichter. Die meisten Menschen von außerhalb bekommen wahrscheinlich am meisten durch persönliche Kontakte oder durch das Internet etwas von uns mit. Hier in Göttingen haben viele aber schon was von dem Festival gehört und falls nicht bemerken sie es spätestens durch die vielen Plakate und Flyer, die überall hängen und ausliegen.

*Was erwartet Besucher*innen beim diesjährigen Festival konkret?*

Zu Festivalbeginn dürfen wir den Film „Acta Non Verba“, mit anschließender Diskussion mit dem Regisseur, in unserem lokalen Programmkino zeigen. In dem Film geht es um verschiedene Gruppen und Zusammenhänge Frankreichs, Italiens, Deutschlands und Russlands. Am darauf folgenden Tag wird es erst um Russland und die Ukraine gehen, danach um die anarchistische Gewerkschaftsarbeit als antifaschistische Strategie.

Samstag wird es nach zwei Vorträgen, bei denen es um die Proteste von 2001 in Genua gegen den G8-Gipfel, dem Thema der Diaz-Schule und den zugehörigen Repressionen und öffentlichen Darstellungen gehen soll, einen Workshop mit Bewegung geben: Aktivist*innen aus Saint-Etienne erklären wie Sport Werte und Ideen vermitteln kann. Am Abend findet dann das Konzert mit Lena Stoehrfaktor & das Rattenkabinett, What We Feel, Alarm! und Raptus di Follia statt.

Den letzten Tag wollen wir gemeinsam entspannt ausklingen lassen. Zu einem gemütlichen Brunch sind alle noch einmal eingeladen, das vegane Essen unserer Soliküche zu genießen, um wohlgenährt einen letzten Blick in die Ausstellung zu werfen und mehr über Ideen und Hintergründe dieser zu erfahren.

Während aller Veranstaltungen können wir eine Kinderbetreuung organisieren. Dazu müssten wir im Vorhinein nur eine kleine Mail bekommen. Zwischen den Veranstaltungen wird es viel Platz zum Spielen, Austauschen, Diskutieren und Stöbern am Büchertisch geben.

Wir wünschen Festivalbesucher*innen angenehme, fröhliche und interessante informelle Gespräche.

Wenn sich Leute noch näher informieren wollen, wo können sie das machen?

Auf unserer Homepage gibt es zum gesamten Festival nähere Informationen, auch auf Englisch. Zu finden ist diese unter www.siempre-antifa-goettingen.tk. Falls ihr Fragen habt oder Pennplätze braucht, schreibt uns gerne via Kontaktformular auf der Homepage an.

Frequenz A versucht über aktuelle Konflikte und Themen aus einer antiautoritären beziehungsweise anarchistischen Perspektive zu berichten. Es geht uns darum eine Auseinandersetzung mit Themen anzuregen, welche einen vorgegebenen Rahmen verlässt.

Themen der letzten Ausgaben waren: Rape Culture, Besetzungen, Soli-Fest am Lager Horst, Hungerstreik in Griechenland, Interview mit Lutz Balding über 33 Jahre Knast und Sicherungsverwahrung, anarchistische Elemente in Rojava?, Gefangenengewerkschaft, Verdeckte Ermittlerin in Hamburg enttarnt, Kampf im Hambacher Forst, Anarchistische Bewegung in Chile, Crimethinc zu Ferguson, WM & Widerstand, kämpfende Gefangene, Anarchistische Bewegung in Portugal und vieles mehr...

anarchistischer podcast
Mitte des Monats unter
frequenza.noblogs.org

Anzeige

Kleinstadtanarchist*innen, organisiert euch!

★ *Von: Libertäre Aktion Frankfurt (Oder)*

Es handelt sich hierbei um einen in manchen Teilen recht zynischen Text, der die Situation einiger Mitglieder der Libertären Aktion Frankfurt (Oder) widerspiegelt. Wir nehmen zur Veranschaulichung unser Verhältnis zu einigen wenigen Genoss*innen aus Berlin auf die Schippe und wollen gleichzeitig aufzeigen, wie organisierte anarchistische Arbeit mit durchaus sehr positiven Effekten auf uns selbst und unsere Umwelt in einer Kleinstadt wie Frankfurt (Oder) aussehen kann.

In einer Kleinstadt hat mensch es nicht leicht. Ständig sehen wir dieselben Gesichter, dieselben Straßen, dieselben Gebäude, erleben immer wieder dieselben Parties mit den gleichen Leuten, schauen in dieselbe frustrierte Miene der ständig wiederkehrenden Ohnmacht, die uns gegenüber steht. Ständig auf der Suche nach den rebellierenden Seelen, die uns dabei behilflich sein könnten, das Stadtbild aufzuhellen und mit etwas Anarchie zu füllen. Wir suchen und suchen und sehen dabei nach Links und Rechts, sehen die großen Städte um uns herum, Hamburg, Bremen, Berlin. Wir sehen eine Menge recht vielfältiges Aktionspotenzial, gefüllte Indymediaspalten, reihenweise Veranstaltungen zu verschiedensten Themen.

Mit der Bewegung vor Ort könnte es besser laufen, es passiert wie immer zu wenig und in ganz harten Zeiten müssen wir uns damit begnügen, uns mit dem Bürgertum zu beschäftigen um nicht völlig an den Rand des sozialen (Szene-)sumpfes, unzufrieden und geplagt, gedrängt zu werden. Und hier kommt der Knackpunkt: Wir beginnen zwangsweise und voller Murren, mit der, anstatt gegen die Gesellschaft zu arbeiten – ein wesentlicher und wahnsinnig motivierender Vorteil des Kleinstadtanarchismus! Während wir in der Großstadt, völlig unzufrieden und geplagt am Rande, einfach mir nix, dir nix den Kreis von Freund*innen und/oder (politischen) Gefährt*innen – mensch kannte sich ja vorher sowieso schon über Ecken und Enden - wechseln können, bleibt uns in der Kleinstadt nichts anderes übrig, als mit der Situation zu arbeiten, oder, was wahrscheinlich seltener das Mittel der Wahl ist, meine komplette Lebensumgebung zu wechseln. So suchen wir als frustrierte Kleinstadtanarchist*innen eben doch mal – bei besonders harten Durststrecken – den gut situierten Mittelstand auf, um etwas Ablenkung zu bekommen. Irgendwann stellen wir fest, natürlich erst nachdem versucht wurde, kräftig die anarchistische Trommel (ohne geht irgendwie nicht mehr) zu rühren, dass das irgendwie nicht dasselbe ist wie mit der alten Bande, mit der mensch sich unzählige Nächte um die Ohren schlug. Und Chaka! Plötzlich schoss die Anzahl der gemeingefährlichen Bandit*innen wieder in die Höhe.

Wir müssen in bürgerlichen Lokalen auf spießigen Theken Werbung für anarchistische Veranstaltungen auslegen, damit überhaupt irgendjemand ausgenommen uns als organisierende Anarchist*innen zu unseren Veranstaltungen kommt. Wir beginnen sogar irgendwann, uns dabei wohl zu fühlen und uns mit dem*der Wirt*in zu unterhalten. Selbige*r stellt uns dann irgendwann sein*ihr Lokal für eine anarchistische Veranstaltung zur Verfügung. Irgendwas ist doch hier faul? Und dann sehen wir plötzlich bisher unbekannte Gesichter auf vielen unserer Veranstaltungen und da ist sie schon wieder: Die Konfrontation mit dem Bürgertum und dieses positive Gefühl. Wenn wir die richtigen Worte finden, können wir an dem, was wir denken, andere doch recht leicht teilhaben lassen. In der großen Stadt macht es sich ein bisschen leichter. Egal welche – die Veranstaltungen sind eh immer gut besucht, der Spendentopf ist voll und die Küfa ist auch längst wieder drin. Die Szene ist groß und das Interesse ist breit, immer viele Gesichter, aber selten Neue. Die Gefahr, dass der Kontakt zur Schnittstelle zu der Gesellschaft, in die wir unsere Ideale tragen wollen, reißt, ist groß.

Einer Kleinstadt, die es verdient, so beschimpft zu werden, fehlt es natürlich auch an verfügbaren Räumlichkeiten für Veranstaltungen, Workshops, Seminaren, Camps und ähnlichem. Das muss nun nicht unbedingt etwas Schlechtes heißen und sollte uns nicht an klug überlegtem Aktionismus hindern. Nein, ganz im Gegenteil. Das führt dazu, dass wir aus Mangel an vorhandenen Ressourcen und Räumen das Unglück haben, direkt mit Menschen arbeiten zu müssen, die von anarchistischen Lebenseinstellungen bisher noch nichts oder nur wenig gehört haben. Das berauschende Gefühl, jemenschen mit seinen Gedanken angesteckt und einen Prozess eingeleitet zu haben, wird zu einem Suchtmittel für Kleinstadtanarchist*innen, sie können irgendwann einfach nicht mehr aufhören. Das Geringste, über was sich ein ein*e Großstadtaktivist*in wahrscheinlich Gedanken machen muss, ist der Verlust von sozialen Beziehungen. Szenen, umso größer sie sind, sind austauschbar, schnelllebig und Leben von einer hohen Fluktuation, bei der mensch jeden Tag neue Gesichter kennenlernt. Der Nicht-Zugang zu emanzipatorischen Räumlichkeiten ist Nahe zu unmöglich, denn diese sind in der Regel in großer Anzahl vorhanden, egal wie sehr ich mich gerade in meinem Umfeld bewege und soziale Beziehungen pflege (oder auch nicht pflege). Das führt häufig dazu, dass die Ideale, für die mensch eigentlich kämpft, in sinnlosem Aktionismus im Rahmen des eigenen Sumpfes versanden, der in seiner Wirkung verpufft oder sogar zurückstößt. Er birgt auch die Gefahr, dass mensch sich irgendwann in ideologische Sackgassen verrennt, weil der Anspruch an Selbstbildung ja sowieso durch die Veranstaltungen

Anderer gedeckt wird.

Dieser Text soll vor allem Anarchist*innen in anderen kleinen Städten ermutigen, sich anarchistisch zu organisieren. Schließt euch mit ähnlich gesinnten Freund*innen zusammen und macht die Stadt, in der ihr lebt, zu eurer – ihr werdet es nicht bereuen und ein paar Stolpersteine gibt es immer! Baut Netzwerke auf, tragt eure Ideale weiter, bleibt Teil der Gesellschaft, die ihr verändern wollt.

Ein Herz für Kleinstadtanarchist*innen – werdet aktiv!

Anzeige

grünes blatt
Zeitschrift für Umweltschutz von unten
Herrschaftskritik
Energiekämpfe
Mensch-Tier-Verhältnis
Anti-Knast-Arbeit
Einzelabo 15€, 10er-Abo 60€ / 4 Ausgaben
Gratis-Probeexemplar
mail@gruenes-blatt.de

Wenn das Heil einfach daläge. Randglossen zur aktuellen Kritik des Insurrektionalismus

Wo es nicht gleich ganz verschwiegen wird, schlägt dem neuen Buch des „Unsichtbaren Komitees“ (UK) Abwehr aus dem Feuilleton entgegen. Dabei wird in „An unsere Freunde“ so ernsthaft und wahrnehmbar an einer Erneuerung revolutionärer Praxis und ihres Begriffs gearbeitet, wie kaum irgendwo sonst.

★ *Von: J.R.*

Schon vor Erscheinen der deutschen Übersetzung von „An unsere Freunde“[1] malte die ZEIT (08.05.) allen, die es nochmals hören wollten, die Chimäre des brandschatzenden Insurrektionalisten an die Wand: „Hilft nur Gewalt gegen die Herrschaft des Kapitalismus? Das glaubt das linksradikale ‚Unsichtbare Komitee‘.“ Diese Sätze sind Anklage, Urteil und Kommando in eins.

Zur Logik des Krieges gehört es seit je – und zur Aufgabe seiner Schreiber*innen, die Wehrkraft des organisierten Mobs im erhabenen Schauder zu stählen, der ihn bei der Inszenierung des Gegners als einer Bestie durchfährt, einer Bestie, die aufzuhalten, nur bestialische Mittel eigentlich angemessen sind. So geht auch der Verfolgung die Verächtlichmachung stets voraus. Den Gegner wirklich zu kennen, hindert nur die Entfaltung des kriegerischen Eifers. Dieser Eifer ist blind und die ZEIT davon überzeugt, dass jenes Buch, das mit dem Eingeständnis einer „Niederlage“ (9) beginnt, um deren Gründe zu erforschen und sich, so gut es geht, aus ihr zu befreien, „die Erfolge der ‚Aufstandsbewegungen‘ in aller Welt“ resümiert.

Hinzu tritt eine weitere Bedingung der Rezeption: Die vierte Gewalt im Staate, der Journalismus, lebt so verbissen von der Sensation, dass das Schlagwort vom „Aufstand“ fast durchweg seine halbgaren Vorstellungen bewegt und seine tagelöhnende Phantasie in Wallung bringt. Was wir beobachten können, ist die bürgerliche Kritik, die die Kritiker*innen des Insurrektionalismus als Insurrektionalist*innen kritisiert. Wer aber wollte einen Berufsstand, in dem jede*r Einzelne täglich mit den Hinterteilen sämtlicher B-Promis und allen Katzenbabies dieser Welt um ihr oder sein Quäntchen Aufmerksamkeit konkurrieren muss, ernsthaft dafür verurteilen, die im Grunde unmissverständlichen Äußerungen des UK zusammen mit seinen subtileren semantischen Manövern für alle unkenntlich zu machen und zum Verschwinden zu bringen?

Unter diese Manöver zählt gewiss, dass das UK sich zum Subjekt der Aufstände seit 2010 nicht zuletzt deshalb hinzugezählt hat, um seine mindestens zehn Jahre alte Kritik des Insurrektionalismus als Selbstkritik nochmals zu inszenieren und dieses Subjekt derart von innen heraus zu transformieren, anstatt die insurrektionalistische Strömungen darin durch eine äußerlich an sie herangetragene Kritik zu reizen und zu verprellen. Der klassische Insurrektionalismus, etwa eines A. M. Bonanno, steht beim UK nämlich keineswegs sehr hoch im Kurs und gilt ihm eher als ein Relikt marxistisch-leninistischer Gnosis.

Nicht zufällig trägt der Typus des „Radikalen“, dem im aktuellen Buch einige kritische Aufmerksamkeit zuteil wird, recht genau die Züge des Insurrektionalisten: Immer wieder dekliniert er seinen Katechismus der „permanenten Konfliktbaltung“ und ihrer „Steigerung“, bis sein theoretischer Absentismus endlich gezwungen ist, recht offen zu erklären, dass „die einzige Argumentation, die wir mit uns herum tragen, jene ist, dass uns der Aufstand passt und damit basta“, was ihn nicht daran hindert – ja vielmehr dazu ansetzt – die leere Geste des theoretischen Diskurses endlos zu wiederholen und alle Nase lang eine „theoretische Vertiefung“ anzukündigen, die niemals folgt.[2]

[1] *Unsichtbares Komitee, An unsere Freunde, Hamburg 2015. Zitate aus dieser Ausgabe werden mit Seitenzahlen im Text belegt.*
[2] *Vgl. Alfredo Maria Bonanno, Anarchismus und Aufstand, Edition Irreversibel 2014.*